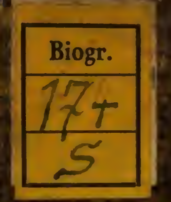
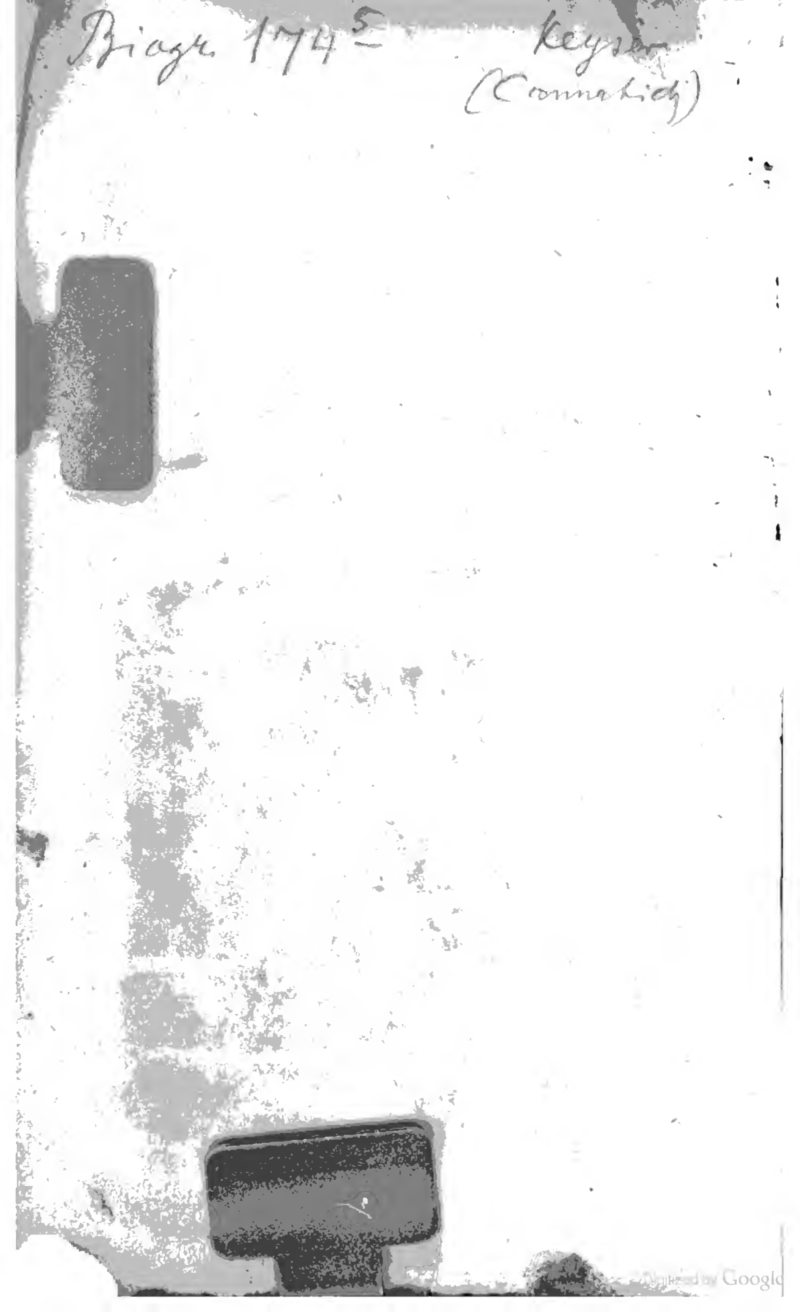




J. G. Fr. Cannabich
in seinem Leben
und
in seiner literarischen Wirksamkeit.

Ein biographisches Denkmal

für

die Schüler, Freunde und Verehrer desselben,

von

Dr. Th. Ed. Keyser,
Director des Fürstlichen Landesseminars zu Sondershausen.

Nordhausen, 1834.
Verlag von Ferd. Förstemann.

Der

Freiherrlichen Familie

von

Wendeleben-Uckermann

hochachtungsvoll gewidmet.

Vorwort.

Ich übergebe diese Blätter, deren Zusammenstellung die Gunst eines glücklichen Zufalls mir verstattet hat, der Oeffentlichkeit, weil ich den vielen Freunden und Verehrern des hochverdienten Cannabich dadurch eine Freude zu bereiten glaube. Der Verlauf seines Lebens — der bekannte Geograph steht gegenwärtig im 77ten Jahre — ist im Ganzen ein stiller, ruhiger und friedlicher, nur bisweilen ein getrübter gewesen. Wir haben das Bild eines Mannes vor uns, der, von dem Naturfrieden eines Dorfes oder von dem Lärm städtischer Betriebsamkeit umgeben, stets in der Zurückgezogenheit seines Studir- und Bibliothekzimmers den größern Theil seiner Tage zugebracht und, ohne sein pfarramtliches Wirken irgendwie zu vernachlässigen, der ihm von früher Jugend an lieb gewesenen Wissenschaft der Geographie seine Kräfte gewidmet hat. Der Blick auf seine treu und wahr hier dargestellte literarische Thätigkeit möge recht Viele zu der tröstenden Ueberzeugung führen, daß man, wenn auch mit Kleinem und Wenigem anfangend, doch endlich zu den stillen und einsamen Höhen des Wissens und der Erkenntniß gelangen könne, wo dem Meister nicht blos von der Schaar dankbarer Jünger die äußere Huldigung gezollt, sondern auch von dem eigenen Bewußtsein, den Besten seiner Zeit genug gethan zu haben, die Palme des Friedens gereicht wird.

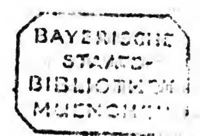
Wenn Du aber, Leser dieser Blätter, fragen solltest, wie es gekommen sei, daß unser Cannabich, dem, als greisen Priester, nunmehr jeden Tag und jede Stunde die Bitte sehr nah liegt: „Ach, Herr, bleibe bei mir; denn es will Abend werden in meinem Leben!“ die ungeschwächte Theilnahme an den menschlichen Dingen, ein festes frommes Gottvertrauen und die Klarheit und Frische des Geistes sich bewahrte, so diene Dir zur Antwort, daß ihm in dem Garten des Fa-

milienlebens die Blume des Wohlwollens, der Mildthätigkeit und der Liebe zu Andern erblüht ist, daß er eine christlich-religiöse Lebensanschauung, und zwar eine erleuchtete, als elterliches Erbtheil überkommen und durch eigene Erfahrung frühzeitig bereichert, und daß er endlich, während ihm das Wort Gottes die Kapelle seines Herzens erhellt, gerade diejenige Wissenschaft für seine Lebens- und Lieblingsstudien gewählt hat, der eine ewig erfrischende Jugendkraft inwohnt.

Und willst Du erfahren, ob das eben Gesagte auf Wahrheit beruht, ob nemlich auf die Geographie auch nur in einiger Beziehung sich anwenden lasse das Lob, das der große Römer Cicero in seiner Rede für den Dichter Archias den freien schönen Studien und insbesondere der Dichtkunst einst gespendet hat, indem er sagt: „Sie nähren die Jugend, sie erfrischen das Alter, sie schmücken das Glück, sie gewähren dem Unglücke Zuflucht und Trost, sie ergötzen zu Hause, sie behelligen nicht auswärts, sie durchwachen mit uns die Nächte, sie ziehen mit uns in ferne Länder, sie wandern mit uns auf das Land;" so gehe hin und thue desgleichen, d. h. werde ein Nachfolger Cannabichs und ein begeisterter Jünger der Wissenschaft, der er sein Leben und seine Kräfte gewidmet hat.

Sondershausen, 1854.

Dr. Keyser.



Unter den Zeitgenossen, die sich um Geographie verdient gemacht und durch ihre Schriften dazu beigetragen haben, in Deutschland den Sinn für das Studium dieser ebenso interessanten, als für das Leben nützlichen Wissenschaft zu erwecken, nimmt jedenfalls mit vollem Rechte der in Sondershausen gegenwärtig lebende hochverehrte Cannabich eine der ersten Stellen ein. Ohne Zweifel ist es seinen zahlreichen Freunden und Verehrern, sowie seinen dankbaren Schülern willkommen, eine aus den ersten Quellen geschöpfte kurze Darstellung des Lebens und Wirkens des würdigen Mannes zu erhalten, der im vorgerückten Greisenalter steht und gegenwärtig noch beschäftigt ist, die siebzehnte Auflage seines ersten geographischen Werkes neu bearbeitet zum Druck vorzubereiten

Johann Günther Friedrich Cannabich wurde am 21. April 1777 zu Sondershausen geboren. Seine Eltern waren der zu jener Zeit rühmlichst bekannte theologische Schriftsteller und Kanzelredner Gottfried Christian Cannabich, damals Archidiakonus und Consistorial-Assessor, später Superintendent und Kirchenrath daselbst, und dessen Ehegattin, eine Tochter des Inspectors und Pastors Manniske an der Oberkirche zu Frankenhausen. Er war der Erstgeborne des Hauses und hatte außer zwei Schwestern, von denen die eine, die ältere, an den Regierungsrath Chop in Sondershausen, die andere an den Pastor Müller in Geschwende verheirathet war, noch einen Bruder, der die Rechte studirte und zuletzt als Rath bei der Fürstlichen Kammer angestellt war.

Schon frühzeitig legten die Eltern, welche nach damaliger Sitte in stiller häuslicher Zurückgezogenheit lebten und in der Erziehung der Kinder ihr Lebensglück fanden, in die Brust des Knaben die Keime des Guten und Schönen, erleuchteter Religiosität und rechtschaffener Gesinnung, und dieser wuchs unter so treuer Elternpflege heran und genoß den ersten Unterricht bei seinem Vater. Nichts gewährte ihm größere Freude, als wenn ihm der Vater in den Abendstunden, wo er sich von seinen Berufsgeschäften erholte, lehrreiche Geschichten und oft auch von fremden Ländern und Völkern erzählte. Der wißbegierige

Knabe hörte sie mit gespannter Aufmerksamkeit an und prägte sich jedes Wort ein. So mag durch diese zufälligen Abenderzählungen der Sinn und die Vorliebe für geographische Wissenschaften in der Seele des jungen Cannabich entstanden sein, die sich mit den reiferen Jahren vermehrte und ihm Anlaß gab, seine volle Kraft diesem damals noch wenig angebauten Felde zuzuführen.

Der eigentliche Schulunterricht begann früh und zwar auf der lateinischen Schule der Vaterstadt. Eine andere Lehranstalt, als diese, welche alle Bedürfnisse befriedigen, für den Handel und Gewerbe treibenden Stand, für akademische Studien, für das Volksschullehreramt vorbereiten und zugleich für Gewährung des ersten elementaren Wissens zu Gunsten der armen männlichen Jugend in dem größern Theile der untern Classen unentgeltlich Sorge tragen mußte, hatte man zu jener Zeit in der kleinen Residenzstadt nicht; denn die einclassige niedere Mädchenschule möchte kaum der Erwähnung werth sein. — Sechs Lehrer waren vorhanden, an deren Spitze der Rector Böttcher und der Conrector Gottschalk standen. Nicht uninteressant dürfte hier für den Freund des Erziehungs- und Unterrichtswesens die Bemerkung sein, daß Sondershausen im Jahre 1854 eine Bürger-Knaben- und Mädchenschule, eine höhere Mädchen- und Realschule, ein Gymnasium und ein Volksschullehrerseminar besitzt und gegen dreißig Lehrer zählt, während außerdem noch die von Fürstlicher Huld gestiftete Mathildenpflege der weiblichen Jugend ohne Ansehen des Standes und Ranges für ein beispiellos billiges Schulgeld oder auch ganz kostenfrei Anweisung in Handarbeiten ertheilt und sich eines segensreichen Wirkens erfreut. Auch an einer Kleinkinderbewahranstalt fehlt es nicht mehr; abermals ein schönes Denkmal Fürstlicher Freigebigkeit und ein redendes Zeugniß für die in neuester Zeit oft und mit schnödem Undanke vergessene Wahrheit, daß die deutschen Fürsten und Fürstinnen nicht aufhören, Kunst und Wissenschaft, Erziehungs- und Unterrichtswesen unter ihren besondern Schutz zu stellen und ihre Schlösser und Paläste als die Ehrensitze zu erhalten, wo die Höflichkeit ihren Ursprung genommen hat. Doch kehren wir nun, nachdem wir die jetzigen sehr erfreulichen Schulverhältnisse Sondershausens mit den frühern sehr unerquicklichen Zuständen verglichen haben, von dieser Abschweifung zu unserm Thema wieder zurück.

Aus dieser seiner Jugend- und Schulzeit erinnert sich unser Cannabich vor Anderem noch eines Besuchs, den sein Vater von dem berühmten Lavater aus Zürich erhielt, indem derselbe auf der Reise nach Kopenhagen begriffen, im Jahr 1793 von Gotha aus nach Sondershausen kam. Der Gegenstand der Unterredung zwischen Beiden war die Liebe Gottes, wobei Lavater in außerordentliche Begeisterung gerieth. An

die Wand der Stube, wo er nicht nur die gastfreundliche Aufnahme, sondern auch einen scharfdenkenden, also ebenbürtigen Geist gefunden hatte, schrieb er sein Motto: „Immer wahr und klar und sanft und fest und nur eins stets." Diese Worte sollen unter Glas gefaßt und so lange als die Familie das Haus bewohnte, als ein theures Andenken an den werthen Gast aufbewahrt worden sein. Beim Abschiede ließ Lavater noch ein Kärtchen zurück, auf dem geschrieben stand: „Sonntag, den 2. Junius 1793, an Friedrich Cannabich. Täglich weiter, mein Freund, in Erkenntniß nützlicher Wahrheit. Täglich treuer und fester bei der Benutzung der Kenntniß. Täglich liebender, glaubender täglich, fröhlicher immer. Joh. Kaspar Lavater von Zürich."

Auch in der oben erwähnten lateinischen Schule der Vaterstadt wurden nach der in jener Zeit üblichen Sitte die alten sogenannten klassischen Sprachen am meisten getrieben, und man mag in diesem Fache Befriedigendes geleistet haben. Weniger gut waren indeß die übrigen Gegenstände vertreten, die zwar auch gelehrt wurden, jedoch mehr als Nebensachen. So stand es auch mit der Geographie, die in einigen wenigen Lehrstunden kümmerlich vorgetragen ward; gute Schulbücher, Compendien und dergleichen waren natürlich damals noch selten, und auch die Lehrer verstanden wenig mehr, als die ersten Elemente dieser Wissenschaft auf welche freilich auch noch heutzutage in unsern Gymnasien nicht der hohe Werth gelegt wird, den sie billig verdient. Der junge Cannabich suchte jedoch auch aus dieser dürftig fließenden Quelle seine Lieblingsneigung zu befriedigen und seine geographischen Kenntnisse zu vermehren, indem er über das in der Schule Gehörte nachdachte und sich einige gute Lehrbücher, wie sie damals zu bekommen waren, zu verschaffen suchte. In den Mußestunden wurde fleißig weiter studirt, ja, sogar angefangen, Auszüge zu machen. Er las mit der Feder in der Hand die Werke von Heynatz, Büsching, Schütz und Villaume, sammelte überall Notizen und schrieb dieselben nieder. Auf diese Weise hatte der kleine emsige Sammler bereits in seinem vierzehnten Jahre für seinen eigenen Gebrauch eine Beschreibung von Deutschland angefertigt, die ein kleines Octavbändchen füllte. Als nach und nach der Schatz seiner geographischen Kenntnisse sich vergrößerte, so wuchs auch das handschriftliche Werkchen zum starken Quartbande heran. Den Lieblingswunsch seiner Jugend, das schöne Deutschland nach allen Richtungen durchwandern zu können, suchte er später auf alle mögliche Weise in Ausführung zu bringen, und so unternahm er häufige und längere Fußreisen mit geringen Mitteln und einfachen Bedürfnissen; sein kräftiger, durch keine Ausschweifung geschwächter Körper kam ihm dabei trefflich zu Statten.

So verflossen in treuer Erfüllung der kleinen Berufspflichten die Jahre der Schulzeit. Er war einer der fleißigsten Schüler und machte namentlich in den alten klassischen Sprachen solche Fortschritte, daß er schon im Jahre 1794, 17½ Jahr alt, mit den besten Zeugnissen als Abiturient entlassen wurde.

Auf den Wunsch seines Vaters, in dem er von jeher einen treuen Freund und umsichtigen Rathgeber erblickt hatte, wählte er das Studium der Theologie und bezog noch im Herbste desselben Jahres die Universität Jena, welche große Berühmtheit erlangt hatte und sich eines zahlreichen Besuchs von Seiten der Studenten erfreute. Es hatten nemlich die ausgezeichnetsten Professoren ihre Lehrstühle dort aufgeschlagen, die größten Geister lebten daselbst unter der Aegida der herrlichen Amalie von Weimar, und die Nähe dieser Residenzstadt, des neuen Musensitzes, welche als zweites Athen angesehen wurde, konnte ihre wohlthätige, das Leben hebende und fördernde Wirkung auf die Akademie nicht verfehlen. Namentlich war das philosophische und theologische Fach in Jena reich vertreten; Fichte, Paulus, Griesbach zählten unter die berühmten Namen von Deutschland, und unser Studiosus hörte bei allen dreien mit großem Eifer, sowie Philologie bei Ilgen und Schütz, Mathematik bei Voigt. In den Frei- und Mußestunden, in welchen andere Studenten und Landesgenossen nach den benachbarten Dörfern zogen, um unter Sang und Becherklang die tolle jugendliche Lust austoben zu lassen, mag unser Cannabich oft nach der Universitätsbibliothek sich begeben und unter den staubbedeckten Werken nach geographischen Schätzen gesucht haben. Manch einsame schöne Stunde brachte er daselbst zu, seine Kenntnisse bereicherten sich und die Notizenhefte wurden immer umfangreicher. Doch hinderte ihn dieser ernstwissenschaftliche Sinn inmitten einer genuß- und geräuschsüchtigen Jugend nicht, auch ein fröhlicher Gesellschafter zu sein und mit weiser Mäßigung sich der schönen Universitätsjahre zu erfreuen. Durch seine anspruchslosen Sitten, durch gediegene Eigenschaften des Herzens und Charakters erwarb er sich viele wahre Freunde, die später theilweise eine hohe bürgerliche Stellung einnahmen, doch meistens alle bis auf zwei, nemlich den emeritirten Gymnasialdirector Dr. Gerber und den als Schriftsteller bekannten Obristlieutenant von Blumröder in das unbekannte Land des Jenseits vorangegangen sind. Von diesen Jugend- und Universitätsfreunden, die ihm stets treu blieben und das männliche und angehende Greisenalter zu verschönern halfen, wollen wir nur erwähnen den Hofrath Dr. med. Blödau, den Consistorial- und Kirchenrath Keyser, den Geheimrath von Ziegeler.

Unter ernsten Berufs- und Lieblingsstudien und im Umgange mit gleichgesinnten Jünglingen blieb Cannabich 2½ Jahr in Jena, ge-

liebt und geachtet von Commilitonen und Lehrern, und kehrte zu Ostern 1797 ins väterliche Haus zurück, um hier das theologische Studium fortzusetzen, auf das Examen pro Candidatura und zum künftigen praktischen Geistlichen sich vorzubereiten. Daß er dabei seiner Lieblingsbeschäftigung, der Geographie, nicht untreu ward, versteht sich von selbst; er ordnete seinen reichen Notizenschatz, suchte sich das Neueste aus der Erdkunde zu verschaffen, las die Entdeckungen und Beschreibungen der Reisenden und vertiefte sich immer mehr in dies interessante Studium, vervollkommnete sich aber auch in allen den Wissenschaften, die er in Jena bei berühmten Lehrern gehört hatte So gelang es ihm mit jedem Tage die Summe seiner Kenntnisse zu vermehren und das Gehörte und Gelernte zu seinem geistigen Eigenthum zu verarbeiten. Es war endlich der Lieblingswunsch, den er schon als Knabe gehegt und in dessen Träumen er sich oft unendlich glücklich gefühlt hatte, wieder in ihm rege geworden, nemlich zu reisen und zwar zu Fuß, um so durch Selbstanschauung treue Lebensbilder von fremden Gegenden und Ländern in sich aufzunehmen. Ein gesunder rüstiger Körper und hohe Genügsamkeit, sowie ein fröhlicher Jugendsinn gaben ihm die nöthigen Eigenschaften eines trefflichen und unermüdlichen Fußreisenden.

Noch im Sommer 1797 verwirklichte er diesen lang gehegten Wunsch. Vom elterlichen Hause aus machte er zwei Fußreisen, nach dem Harze und nach Braunschweig. Im Harze umfing ihn die herrliche Gebirgswelt, die grünen rauschenden Wälder mit ihren einfachen und fleißigen Bewohnern. Mit mancher praktischen Kenntniß bereichert, recht gestärkt und erquickt gelangte er endlich nach Braunschweig, wo ein reges buntes Meßleben stattfand, und woselbst der Contrast des merkantilischen Treibens zu der stillen Gebirgswelt, die er verlassen, und der Poesie der einsamen Wälder und Bäche, sich lebhaft herausstellte. Mit hohem Genusse und gesteigertem Verlangen nach neuen größern Excursionen kehrte er nach Sondershausen zurück und begann das Erlebte und Erschauete dem Notizenschatze anzuvertrauen. Im Frühling des folgenden Jahres nach einem in nützlicher Thätigkeit und angestrengter Arbeit hingebrachtem Winter beschloß er auf's Neue — es war das Fest der lieblichen Pfingsten gekommen — den Wanderstab zu ergreifen. Diesmal sollte es nach Franken, jenem fruchtbaren und schönen Lande, gehen, über Gotha, Ohrdruff, Suhl, Schleusingen, Hildburghausen nach Bamberg; den Weg zurück nahm er über die herrlich gelegene Benediktinerabtei Kloster-Banz, Coburg, Saalfeld, Rudolstadt und Arnstadt. Auf dieser ungemein genußreichen Wanderung lernte er einen Theil des schönen mittlern Deutschlands kennen, so wie sich überhaupt seine Menschenkenntniß und Welt-

anschauung vermehrte. Aus den neuen Quellen schöpfte er neue Nahrung für seine Lieblingsbeschäftigung, knüpfte diese und jene Verbindung, die ihm später förderlich sein konnte, an und erkannte immer klarer den tiefen wohlthätigen Einfluß des Reisens auf das Erstarken seines innern geistigen Lebens. Auf letzter Rückwanderung ereignete sich folgender sonderbare Vorfall.

Auf dem Wege nach Coburg hatte sich nemlich der junge Fußreisende, der schon mit aufgehender Sonne sein Nachtlager verlassen hatte, einmal niedergesetzt, um auszuruhen und sein Frühstück wohlgemuth zu verzehren, während der Gesang der Lerchen aus der heitern Luft herab ertönte und ein kühles Lüftchen die Sonnengluth des Morgens mäßigte. Da bemerkte er einen bäuerlich gekleideten Menschen, der dieselbe Straße kam, bei ihm stehen blieb und ihn fragte, wohin die Reise gehen solle. Nachdem derselbe gehört hatte, daß Coburg das heutige Ziel derselben wäre, so sagte er, daß er auch desselben Weges gehe, und bot sich ihm freundlich als Reisegefährten an. In der Hand trug er eine starke Papierrolle; es ergab sich, daß es Landkarten waren, die er dem Prinzen von Coburg bringen wollte, der sich im nahe gelegenen Dorfe Siemau aufhielt. Bald geriethen die beiden Wanderer in eine lebhafte Unterhaltung, und der Bauersmann, der nicht weit davon eine unter grünen Bäumen halbversteckte, an einem kleinen Bache liegende Mühle besaß, erzählte, daß er von frühester Jugend an eine große Vorliebe für geographische Bücher und Karten gehabt und nichts lieber gethan habe, als erstere zu lesen und auf letzteren die Abbildungen der Länder anzusehen, was indessen sein seliger Vater im hohen Grade mißbilligt habe, indem dieser behauptet, so Etwas passe für einem rechtschaffenen Bauersmann nicht; jetzt sei er sein eigener Herr und Eigenthümer jener nahrhaften Mühle geworden und dürfe sich schon von Zeit zu Zeit erlauben, seiner Lieblingsneigung nachzugeben. Hierin unterstütze ihn auch der Prinz, mit welchem er eben durch diese Neigung bekannt geworden, indem er ihm von Zeit zu Zeit Bücher und Landkarten gebe; auch jetzt sei er auf dem Wege, demselben die Karte zurückzubringen und sich eine andere zu holen.

Cannabich zeigte ihm darauf seine Karte des fränkischen Kreises, die dem Müller so gut gefiel, daß er sie ihm abkaufen wollte. Das konnte jedoch nicht geschehen, da sie zur Fortsetzung der Reise nöthig war. Es wurden bei dieser Gelegenheit die Titel mehrerer guter geographischer Werke und Landkarten erwähnt, die der Müller noch gar nicht kannte, und worüber er sich ungemein freute. An einer Brücke, die nach dem Dorfe Siemau führte, trennten sich die neuen Bekannten; der Müller bat noch freundlichst, die angegebenen geographischen Bücher

und Karten ihm in die Schreibtafel aufzuzeichnen, weil er dies dem Prinzen gern zeigen wollte, und war über die bereitwilligst erfüllte Bitte so sehr erfreut, daß er unserem Cannabich durchaus einen Coburger Silbergulden als Bezahlung aufdringen wollte, was nur mit Mühe abgelehnt werden konnte. Mit herzlichem Dank schied endlich der biedere Müller, der mit einer Thräne im Auge versicherte, wie wohlthuend es für ihn gewesen sei, eine ihm verwandte Seele gefunden zu haben.

Noch in spätern Jahren erinnerte sich Cannabich dieses kleinen Abenteuers und pflegte dasselbe seinen Freunden wohlgefällig zu erzählen.

Auch von dieser dritten Reise kehrte er, an Leib und Seele gekräftigt, in die Heimath zurück. Viel des Neuen und Schönen hatte er gesehen, überall Gelegenheit gesucht und gefunden, seine geographischen Kenntnisse zu vermehren. Dies war auch der Endzweck seiner Wanderungen, den er niemals aus den Augen verlor.

Es näherte sich das Jahr 1798 seinem Ende, als er den Ruf erhielt, als Erzieher und Hauslehrer nach Düna, einer Domaine im Königreich Hannover, zu gehen. Es war in der Nähe von Osterode bei einer durch Bildung und Herzensgüte ausgezeichneten Familie, in welcher er wie ein Familienglied aufgenommen wurde. Er erhielt daselbst vier Zöglinge seiner Leitung anvertraut, verlebte glückliche Jahre in diesem Hause und gewann sich bald die volle Anhänglichkeit der vier liebenswürdigen, gut erzogenen Kinder, sowie den Beifall und die Freundschaft sämmtlicher Familiengenossen. Mit gutem Erfolge stand er seiner Stelle vor; denn er hatte sich die rechte Unterrichtsmethode anzueignen gewußt; die kleinen Zuhörer waren aufmerksam und lernbegierig in den Stunden, und so konnte es nicht fehlen, daß Schüler und Lehrer gleichmäßig mit einander zufrieden waren. In dieser Stellung blieben ihm viele Freistunden übrig, die er meistens alle auf die fortgesetzten geographischen Studien verwendete, wobei ihm die Stille und Zurückgezogenheit eines sorgenfreien Landlebens sehr zu statten kam. Auch erhielt er von dem ihm sehr gewogenen Prinzipal die Erlaubniß, dann und wann kleine Reisen zu machen, die er, wie die früheren, zu Fuße und ohne allen Aufwand unternahm. Er fand auf diese Weise die beste Gelegenheit, mit Muße die verschiedenen Gegenden zu durchwandern, das Merkwürdige, wo es sich darbieten mochte, aufzusuchen und so durch Selbstanschauung seinen Gesichtskreis zu erweitern. — Mit größerem Nutzen und geringern Kosten zu reisen, konnte Niemand besser verstehen, als unser Cannabich. Im Frühjahr 1799 wanderte er über Nordhausen, Eisleben, Halle nach Leipzig, um diese große und blühende Handelsstadt anzusehen. Es war gegen das Ende der Ostermesse, wo noch die Käufer und Verkäufer aus allen Theilen der Welt versammelt

waren, um Kunsterzeugnisse und Produkte der entferntesten Zonen gegen einander auszutauschen und mit neuen Einkäufen und Ideen bereichert nach der Heimath zurückzukehren. Interessant mag auch dieses Schauspiel für unsern jungen Forscher gewesen und nicht ohne erwecklichen Einfluß auf sein Studium geblieben sein. Ueber Altenburg, Eisenberg, Frankenhausen kehrte er nach Düna zurück und fand zu Hause Gelegenheit, durch neue Vorträge seine Zöglinge angenehm zu beschäftigen und auch denselben die Geographie lieb zu machen. Noch im Herbste desselben Jahres lernte er Cassel kennen, das damals seiner schönen Anlagen und Wasserkünste wegen berühmt war und die Fremden in Menge anzog. Der Rückweg ward über Münden, Göttingen, Nordheim genommen. So machte er denn auch im folgenden Jahre 1800 seiner Gewohnheit nach und ohne alle andere Begleitung, als den treuen Wanderstab, eine neue Fußreise über Osterode, Seesen, Hildesheim, Hannover nach Zelle und von da zurück über Braunschweig, Helmstedt, Magdeburg, Wanzleben, Schöningen, Osterwiek, Goslar und Klausthal, die beiden bekannten Bergmannsstädte; an recht vielen frischen Bildern und Eindrücken war er reicher geworden. Bei seiner Rückkehr wurde er von der Familie stets freudig und erwartungsvoll empfangen; denn Groß und Klein war immer sehr gespannt auf die interessanten Schilderungen und Mittheilungen der Eindrücke, die das Leben in der Fremde auf sein empfängliches Gemüth gemacht hatte, und die er in treuer Darstellung wiederzugeben verstand. — Noch im Sommer desselbigen Jahres überraschte ihn in Düna sein Vater, den er lange nicht gesehen hatte, und machte ihm das Anerbieten, an einer Reise nach Pyrmont Theil zu nehmen, welche er in Gesellschaft des Herren von Ziegeler zu machen im Begriff war. Wir können uns leicht denken, daß der junge Candidat nicht blos durch das Wiedersehen eines von ihm sehr hoch geachteten Universitätsfreundes, sondern auch durch die eröffnete Aussicht, Reisegefährte zu werden und einige Wochen in so lieber Gesellschaft zu verleben, in die freudigste Stimmung versetzt ward. Von seinem Prinzipale mit der Erlaubniß zur Reise ausgestattet, ließ er sich nicht lange bitten, sondern nahm die Einladung bereitwillig an. Der Weg wurde über Nordheim, Einbeck genommen. An der Seite des Vaters und Freundes lernte er die ihm bis dahin noch unbekannt gewesene Wesergegend kennen und erreichte endlich den weltberühmten Badeort Pyrmont, an welchem sich damals die Elite aller Länder zur Brunnenkur zu versammeln pflegte. Die dort auf die anmuthigste Weise mit so lieben Personen verlebte Zeit blieb lange in frischem Andenken, und noch heute erinnert sich der hochbetagte Greis mit Vorliebe dieser genußreichen Tage. Auch auf das geographische Studium

blieb diese Zeit nicht ohne Einfluß, da er in Pyrmont manche schätzbare Notizen zu sammeln Gelegenheit fand.

Im darauf folgenden Jahre unternahm er der alten Gewohnheit nach abermals eine Fußreise; er nahm seinen Weg über Hildesheim, Hannover und Zelle, durchwanderte 24 Stunden lang die Lüneburger Haide, ließ sich bei Harburg, in einem Ever fahrend, über die Elbe setzen und gelangte endlich nach Hamburg. Hier fand er wohlwollende Aufnahme im Hause eines Verwandten des Prinzipals in Düna, der, als hochbetagter Greis und Domherr daselbst lebend, Alles aufbot, was dem jungen wißbegierigen Gaste den Aufenthalt angenehm machen konnte. Besonders interessirten unserm Cannabich die vielen Schiffe, die aus allen Weltgegenden ankamen. Er fand so nicht selten Gelegenheit, schätzenswerthe Nachrichten über ferne Länder zu erhalten und mit denselben seine geographischen Notizenhefte zu bereichern, obgleich er in dieser Zeit noch nicht im Entferntesten daran dachte, als geographischer Schriftsteller später aufzutreten. Dieser Gedanke war ihm bei seiner großen natürlichen Bescheidenheit noch nie in den Sinn gekommen, sondern nur Selbstbelehrung war sein vorzüglicher Zweck gewesen. Nach einem eben so angenehmen, als nützlichen Aufenthalte zu Hamburg sagte er dem gastfreundlichen Hause des Domherrn Lebewohl, machte zur Abwechselung eine Wasserfahrt auf der Elbe bis zur Einmündung der Schwinge, trat dort ans Land, wanderte über Stade und Bremervörde durch das Herzogthum Bremen bis zur Weser, wo er in einem Dorfe Holte einen Universitätsfreund, der dort bei einer adeligen Familie Hauslehrer war, besuchte, einige Tage blieb, um von den Reisemühen auszuruhen und die Studienzeit in Jena noch einmal in der Erinnerung durchzuleben. Ueber Bremen, Hoya, Nienburg, Neustadt am Rübenberge und Hannover kehrte er nach Düna zurück, wo Prinzipal und Zöglinge ihn erwartungsvoll empfingen, und sich darauf freuten, die Schilderung der Reise und der kleinen Reiseerlebnisse aus dem Munde des lieben Hausgenossen und Lehrers zu vernehmen; es gab dann jedesmal Stoff zu einer Reihe von interessanten Lehrstunden und Vorträgen vor dem kleinen Zuhörerkreise.

Auf diese Weise verlebte Cannabich in Düna mehrere genußreiche Jahre, geliebt und geachtet wegen seines vortrefflichen Charakters, wegen seiner nicht gewöhnlichen Kenntnisse, die er faßlich mitzutheilen verstand, im Kreise der gebildeten und wohlwollenden Familie, als er gegen den Herbst 1801 bedenklich unwohl und dadurch genöthigt ward, seine Hauslehrerstelle aufzugeben und ins elterliche Haus nach Sondershausen zurückzukehren, wo er bald in ein heftiges Nervenfieber verfiel, das ihn dem Tode nahe brachte. Doch seine ungeschwächte Naturkraft siegte, er

genas vollständig, wiewohl langsam, mußte aber den ganzen Winter in seiner Vaterstadt bleiben und konnte erst im Frühlinge des folgenden Jahres der Aufforderung, im Darmstädtischen, im Städtchen Schotten bei dem dortigen Justizamtmann eine Hauslehrerstelle anzunehmen, nachkommen. Anfang April 1802 reiste er dahin ab, und zwar diesmal mit der Post über Langensalza, Eisenach, Berka an der Werra, Hersfeld, Alsfeld und Grünberg. Es war dies eine langsame Reise; denn die Posten waren in damaliger Zeit noch nicht so vortrefflich eingerichtet, wie jetzt. Langsam bewegten sich die schwerfälligen Wagen auf den im Frühjahr und Herbst nicht selten grund- und bodenlosen Wegen, so daß eine Reise von Sondershausen nach Darmstadt viele Tage dauern konnte. Doch endlich war Alles glücklich überwunden und das Reiseziel erreicht. Auch in dieser neuen Stellung hatte unser Cannabich Anlaß, sich zu gefallen; die Familie bestand aus liebenswürdigen Menschen von rechtschaffener Gesinnung; der Justizamtmann selbst war höchst achtungswerth wegen seines Wissens, Charakters und seiner Bildung. Der junge Cannabich hatte gleichfalls das Glück zu gefallen und wurde gleich vom ersten Augenblick an nicht wie ein Fremder, sondern wie ein Familienmitglied empfangen. Er fühlte sich bald heimisch in den neuen Verhältnissen, die Kinder schlossen sich an ihn an und gewannen durch Folgsamkeit, Aufmerksamkeit und Fleiß seine ungetheilte Liebe. Es gelang ihm, recht erfolgreich zu wirken, und mit den Fortschritten, welche die Zöglinge machten, vermehrte sich auch wieder das Wohlwollen der Eltern. In Zwingenberg an der Bergstraße, in einer Gegend, welche sich durch alle Reize der Natur auszeichnete, am Fuße des Meliboeus wohnten die Großeltern; sie lebten in sehr angenehmen Verhältnissen, und bei ihnen pflegte der Justizamtmann selbst oder wenigstens seine Kinder die Sommermonate zuzubringen; der Hauslehrer durfte dabei nicht fehlen und lernte auch diese heitern Umgebungen kennen.

Die Gegend war zu schön, die reizende Pfalz zu nahe, als daß der reiselustige Cannabich nicht Anlaß zu neuen Excursionen hätte nehmen sollen. Im August noch griff er zum eisenbeschlagenen Wanderstabe, packte sein Studentenränzchen mit dem nöthigsten Reisebedarf und wanderte wohlgemuth, lebensfrisch- und froh der schönen Bergstraße entlang nach Heidelberg, von da über Bruchsal, Durlach, Karlsruhe, Rastatt und Kehl nach Straßburg. Hier bestieg er den Münster und ließ von da herab den Blick über die paradiesische Landschaft schweifen. Nach kurzem Aufenthalte in dieser Stadt ging er in das Elsaß hinein und wanderte über Hagenau, Weißenburg, Landau, Speier und Worms nach Zwingenberg zurück. Auch besuchte er das nur sieben Stunden weit entfernte Mannheim, wo gerade Iffland einige Gastrollen

gab; er sah den großen Künstler in dem bekannten Stücke: Menschenhaß und Reue.

Da damals das Herzogthum Westphalen an Hessen-Darmstadt kam, so benutzte Cannabich im folgenden Jahre die Gunst der Verhältnisse, eine Fußreise dahin zu unternehmen und diese neuen darmstädtischen Besitzungen kennen zu lernen. Ueber Laubach, Grünberg, Marburg, Hatzfeld und Berleburg gelangte er in das Herzogthum Westphalen und durchwanderte dasselbe von seinen südlichsten Grenzen bis zur Hauptstadt Arnsberg; diese bildete den Endpunkt der Reise; über Meschede, Winterberg, Hallenberg, Hatzfeld, Laasphe, Dillenburg, Wetzlar, Butzbach, Münzenberg und Hungen kehrte er nach Schotten zurück. Noch in dem August desselben Jahres ward von Zwingenberg aus eine zweite Reise angetreten, nemlich an den Rhein, der Weg über Darmstadt und Großgerau nach Mainz genommen, von da aus zu Schiffe rheinabwärts bis Coblenz gefahren, so ein Theil der malerisch gelegenen Rheinlandschaften geschaut, die von den Franzosen zerstörte Bergfeste Ehrenbreitstein, die auch in ihren Ruinen ein Gegenstand des allgemeinen Interesses war, bestiegen, sodann von Coblenz aus den linken Rheinufer entlang bis Neuwied gewandert und von da endlich auf dem rechten Rheinufer die Rückreise über Ems, Nassau, Langenschwalbach, Wiesbaden, Biebrich, Cassel, Mainz beendet. Es sind das liebliche Gegenden, von einem fröhlichen, industriellen Völkchen bewohnt, und wer so wie unser Cannabich mit empfänglichem und aufmerksamen Sinn zu Fuß dies gesegnete Ländchen durchwallt hat, der wird zeitlebens ein heiteres Bild in seiner Erinnerung an dasselbe bewahren.

Im Jahre 1804 machte er eine neue Fußreise nach Sondershausen, um die Eltern zu besuchen. Diesmal wanderte er über Fulda, Hünfeld, Bach, Eisenach, wo er die Wartburg bestieg, die historischen Denkmäler derselben besah und von der hohen Warte der Burg in die duftigen Waldthäler schaute. Ueber Langensalza zog er in die Vaterstadt ein, verlebte einige angenehme Wochen bei Eltern und Freunden, reiste dann über Frankenhausen, Heringen, Nordhausen nach Düna, einen Besuch bei seinem frühern Prinzipal abstattend, von hier über Göttingen, wo damals sein Bruder die Rechte studirte, Münden, Cassel, Ziegenhain und Alsfeld nach Schotten zurück.

Im folgenden Jahre beschloß er eine Reise nach Münster zu machen; er wanderte von seinem damaligen Wohnorte aus über Marburg, Battenberg, Hallenberg, Winterberg, Meschede, Arnsberg, Neheim, Werl und Hamm und lernte so auch diesen bis jetzt von ihm noch unbesuchten Theil Deutschlands kennen. Ueber Werl, Soest, Lippstadt, Kirchheim. Schweinsberg, Homberg, Allendorf und Gießen ging die Reise zurück

Das Jahr 1806 war das letzte seines Aufenthalts in Schotten, von da aus machte er noch einen Ausflug nach Sondershausen zu den Eltern und besuchte bei dieser Gelegenheit, den Weg über Fulda, Ostheim an der Rhön, Meiningen nehmend, das Bad Liebenstein. Endlich gegen das Ende des Jahres erhielt er einen Ruf als Rector der lateinischen Schule in Greußen, das etwa zwei Meilen von Sondershausen entfernt ist. Er sah die Nothwendigkeit ein, die ihm lieb gewordenen Verhältnisse aufzugeben nnd die angebotene Stelle anzunehmen. Mit thränendem Auge und blutendem Herzen schied er aus der befreundeten Familie des Justizamtmanns, jedoch mit dem erhebenden Bewußtsein, seine Pflichten treu erfüllt und den Samen des Guten in die Brust seiner Zöglinge gestreut zu haben; er hatte sich in ihren Herzen ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

So schloß sich das heitere, sorgenfreie Jugendleben, die poesiereiche Zeit der Wanderungen; von da ab that sich der Ernst des Lebens vor ihm auf; allein die in jeder Menschenbrust tiefbegründete Liebe zur Errichtung des eignen Heerdes ließ ihn mit starkem Muthe den gewichtigen Schritt thun; er sagte seinen Freunden in Schotten Lebewohl.

Nachdem er die ersten Monate des Jahres 1807 im elterlichen Hause mit den Zurüstungen zum neuen Hausstande zugebracht hatte, zog er am 9. April desselben Jahres nach Greußen, um daselbst sein neues Amt anzutreten. Die dasige lateinische Schule, aus deren oberster Classe, welcher unser Cannabich als Rector vorstand, die Schüler zur Universität abgingen, hatte im Ganzen nur fünf Lehrer mit einem Gesammteinkommen von höchstens 900 Thlr., von welchen auf das Rectorat kaum 300 Thlr. kamen, mit Einschluß der Wohnung und des Ertrages der Privatstunden. Dabei hatte er wöchentlich an 20 Schul- und ebensoviel Privatstunden zu geben. Ein nicht unbeträchtlicher Theil der Besoldung bestand nach damaliger Sitte in den sogenannten Johannis- und Weihnachtsgeschenken der Schüler, sowie in freiwilligen Geldgeschenken der Bewohner der Stadt, welche eingesammelt wurden, indem die Lehrer mit den Schülern zur Neujahrszeit 14 Tage lang singend von Haus zu Haus zogen. Aus den Schülern war zu diesem Behufe ein besonderes Sängerchor gebildet, das auch an den Wochentagen vor den Häusern der angesehensten Bürger einigemal sang und monatlich ein bestimmtes Honorar erhielt, wovon die ärmern Schüler theilweise ihren Lebensunterhalt bestritten. Während des Neujahrumzuges wurde keine Schule gehalten. Außer der baaren Geldbesoldung bekam der Rector auch noch Brennholz und Zinsfrüchte, beide jedoch von schlechtester Beschaffenheit. So war bei der geringen Besoldung und verhältnißmäßig großen Arbeit der Anfang ungemein schwer, Einschränkungen aller Art wurden nothwendig,

die um so empfindlicher sein mußten, als das frühere Hauslehrerleben bei einer wohlhabenden Familie ohne alle Nahrungssorge gewesen war. Dazu kam noch die schwere Kriegszeit des Jahres 1807 und der folgenden. Die neue Franzosenherrschaft hatte überall Elend und Noth im Lande verbreitet und den an drückende Abgaben nicht gewöhnten Einwohnern Contributions- und Kriegssteuern aller Art aufgebürdet. Außerdem waren noch die Colonialwaaren durch die Kontinentalsperre ungemein vertheuert.

Im Jahre 1808 heirathete unser Rector die Tochter des ehemaligen Steuersekretärs Müller in Schotten, mit welcher er sich während seines mehrjährigen Aufenthalts daselbst verlobt hatte. Die Wahl war gut. Ein dauerndes, auf gegenseitige Achtung gegründetes Band der Liebe verknüpfte die beiden Herzen. Die umsichtige, überlegende, mit einem besonders heitern Sinne ausgestattete Hausfrau verbreitete bei der kleinen spärlichen Einnahme Behaglichkeit in dem kleinen Haushalte auch unter den schwierigen Verhältnissen der damaligen bösen kriegerischen Zeit. Zwölf Jahre verwaltete unser Cannabich das Rektorat in Greußen. In den Jahren 1809 und 1811 vermehrte sich die Familie um zwei Söhne, 1814 wurde ihm ein Zwillingspaar geboren, das jedoch bald starb, und 1817 noch ein dritter Sohn. Von diesen fünf Kindern lebt gegenwärtig nur noch der zweite Sohn als fürstlicher Regierungsrath in Sondershausen; der erste, als Pfarrer in Westerengel, nicht weit von Sondershausen wirkend, geliebt von seiner Gemeinde, geachtet von seinen Freunden und Amtsbrüdern, erkrankte plötzlich am Schleimfieber und starb nach zehnwöchentlichem Krankenlager im noch nicht vollendeten 44. Lebensjahre, den 16. März 1853; er hinterließ eine trauernde Wittwe, aber keine Kinder. — Unglücklich und sorgenschwer waren besonders die Kriegsjahre von 1813—15, wo russische, preußische und sächsische Truppen verpflegt werden mußten, und die fremden Krieger oft rücksichtslos und mit Ungestüm eine reichliche Bewirthung forderten, während die Vorrathskammer spärlich angefüllt war. Allein die kluge Hausfrau verstand es, die fremden Gäste durch Zuvorkommenheit und freundliches Wort zu beschwichtigen, und so gingen auch die schweren Tage dieser Prüfungszeit ohne weitere Spuren vorüber.

Durch den Wiener Congreß entstanden ganz neue politische Verhältnisse; die napoleonische Herrschaft war durch die Völkerschlacht in Leipzigs Ebenen gebrochen, Deutschlands Befreiung erkämpft. Was das Schwert blutig errungen hatte, das sollte die Feder des Diplomaten auf friedlichem Wege für die Dauer sicherstellen. Eine neue Ländertheilung fand statt, eine politische Umgestaltung Deutschlands. Die nächste, so recht und

tief in Cannabichs Leben eingreifende Folge von allen diesen Neugestaltungen war die, daß die bisherigen geographischen Lehr- und Schulbücher unbrauchbar wurden und dagegen neue ein allgemein gefühltes Bedürfniß waren. Damit aber öffnete sich ein reiches und weites Feld für buchhändlerische Speculationen. In Sondershausen hatte sich um diese Zeit ein unternehmender, scharf und klugberechnender Verlagsbuchhändler, Bernh. Fr. Voigt, etablirt, welcher, die Wichtigkeit des Momentes gehörig würdigend, unsern Cannabich ersuchte, in kürzester Zeit aus seinen vorhandenen und seit Jahren gesammelten Materialien ein Lehrbuch der Geographie nach den neuesten Friedensbestimmungen zu schreiben, welches er dann verlegen wollte. Jetzt sah unser Cannabich mit entzücktem Auge das schöne Gebiet vor sich aufgethan, auf welchem er sich schon lange heimisch fühlte, und den rechten und echten Lebensberuf für sich erschlossen. So sehr aber auch der erhaltene Auftrag seinen Wünschen und jahrelang gehegten Lieblingsgedanken entsprach, so trat doch in diesem wichtigen, die ganze Lebensrichtung bestimmenden Augenblicke seine eigenthümliche Bescheidenheit hemmend entgegen. Er trug Bedenken, ein Buch zu schreiben und mit den damals berühmten Geographen Gaspari, Fabri, Stein u. s. w. in die Schranken zu treten. Ob er gleich seit Jahren reichliches Material aller Art zusammengetragen hatte, so war doch seine Bibliothek dürftig bestellt, und so schien ihm das Wagniß, als selbstständiger geographischer Schriftsteller aufzutreten, zu kühn und zu gewaltig. Doch vielfältig aufgefordert und von Voigt fast gewaltsam in die neue Bahn gedrängt, unternahm er endlich die Arbeit, und Alles ging besser, als der bescheidene Mann geglaubt hatte. Zur Ostermesse 1816 war das Buch schon gedruckt und erschien in 1500 Exemplaren, wovon 700 auf die Subscribenten kamen; mit 800 bezog der Verleger Voigt die Messe zu Leipzig. Binnen 8 Tagen waren auch diese abgesetzt, und Voigt schrieb aus Leipzig einen Brief, in welchem er Nachricht gab, daß die ganze erste Auflage vergriffen sei und sogleich eine zweite von 3000 Exemplaren gedruckt werden solle, die der Autor vorzubereiten habe. Cannabich ging darauf ein, unterließ es jedoch aus Bescheidenheit und Unkenntniß der merkantilischen Geschäfte bessere Bedingungen, als bei der ersten Auflage zu machen, schon zufrieden gestellt durch die Aufnahme seines Werkes und die günstige Beurtheilung von Seiten des Publikums, das hocherfreut war, ein allgemein gefühltes Bedürfniß auf einmal befriedigt zu sehen. Das Lehrbuch fand allgemeinen, immer mehr steigenden Beifall, rasch folgte eine Auflage der andern; der Name des Verfassers erhielt Celebrität. Es erschienen schon im Jahre 1817 die zweite und dritte Auflage mit günstigen Recensionen; im Jahre 1818

die vierte und fünfte, 1819 die sechste, 1820 die siebente, 1821 die achte, 1823 die neunte, 1825 die zehnte, 1827 die elfte, 1829 die zwölfte, 1832 die dreizehnte, 1836 die vierzehnte, 1841 die funfzehnte, 1846 die sechzehnte, und gegenwärtig (1854) wird die siebzehnte gedruckt. Daß die spätern Auflagen weniger rasch, als die frühern auf einander folgten, kam zum Theil daher, daß, während von der ersten Auflage nur 1500 und von der dritten, siebenten jedesmal 3000, hingegen von der achten an immer 6000 Exemplar gedruckt wurden und also eine längere Zeit zu ihrem Absatz erforderten. Rechnet man die Exemplare zusammen, so beträgt die Zahl derselben, mit Einschluß der gegenwärtig erscheinenden siebzehnten Auflage, 79,500. In der ersten Auflage war das Lehrbuch, das ins Ungarische und Holländische übersetzt und auch zu Wien nachgedruckt worden ist, nur 38 Bogen stark, in der sechsten war die Bogenzahl auf fast 47, in der zwölften auf 68, in der funfzehnten auf 83 angewachsen, und die gegenwärtige siebzehnte dürfte wohl 90 Bogen stark werden. Von den vielen damals erschienenen, im Allgemeinen günstigen Beurtheilungen, wollen wir nur einige anführen. Die elegante Zeitung 1817, No. 21. sagt von der zweiten Auflage: „Eine sehr empfehlenswerthe Schrift, besonders brauchbar zum Jugendunterrichte; denn sie verbindet Genauigkeit der Angaben mit Kürze und Bestimmtheit. Deutschland ist besonders, und nicht mit Unrecht, ausführlicher behandelt, als die andern Staaten. Topographie und Naturbeschaffenheit der Länder ist am meisten berücksichtigt." — Von derselben zweiten Auflage sagt Dolz in der Jugendzeitung 1817, No. 8.: „Dieses treffliche geographische Lehrbuch, welches vor einem halben Jahre herauskam, erscheint hier in einer zweiten, sehr berichtigten Auflage. Ungeachtet der rühmlichst bekannten geographischen Lehrbücher, welche wir haben, (die aber der Zeitgeist so antiquirt hat, daß sie einer gänzlichen Umarbeitung bedürfen) ist dieses Lehrbuch, wenn es auch noch manche Berichtigungen und Nachträge erleben wird, ein schätzbares Hülfsbuch für Schulen und deren Lehrer, welche in diesen Zeiten an Anschaffung großer Apparate und Hülfsmittel für diese Wissenschaft wohl nicht denken können. Der Herr Verfasser hat die besten geographischen Werke und Reisebeschreibungen, auch selbst mitgetheilte spezielle Berichtigungen sorgfältig benutzt, die neuesten Veränderungen möglichst vollständig dargestellt und besonders auf die natürliche Beschaffenheit der Länder und deren Topographie Rücksicht genommmen. Daß er als Deutscher Deutschland und die gesammten europäischen Staaten ausführlicher, als die Länder der übrigen Erdtheile beschrieben hat, auch dieses ist kein geringer Vorzug dieses Lehrbuchs, dessen ganze Einrichtung und Bearbeitung den praktischen Schulmann beurkundet. Möchte uns doch der Herr Verf.

einen kurzen Leitfaden beim ersten Unterricht in der Erdbeschreibung als Vorbereitungsmittel zu dieser Wissenschaft auf wenigen Bogen geben ꝛc." Ueber die funfzehnte Auflage findet sich in den Blättern für Literatur und bildende Kunst, herausgegeben von Hell, Dresden und Leipzig, folgende Beurtheilung: „Es bedarf wohl kaum mehr als der einfachen Anzeige, daß die so berühmte Cannabich'sche Geographie wiederum eine neue und zwar die funfzehnte Auflage erlebt hat, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf dies bewährte, so treffliche und ausgezeichnete Werk von Neuem hinzulenken. Bei einem so gelehrten und gründlichen, unermüdet eifrigen Forscher auf dem Gebiete, das er, mit so viel Beruf und innerer Tüchtigkeit ausgestattet, längst mit anerkanntem Glück betreten hat, läßt sich schon von vorn herein annehmen, daß er sein Buch auf das Sorgsamste revidirt, berichtigt und vervollständigt habe. Und so ist es in der That. Vieles Neue, was die während der Jahre 1836 bis 1841 erschienenen wichtigsten geographischen Werke und Reisebeschreibungen in großer Reichhaltigkeit darboten, ist vom Verf. benutzt, überarbeitet und der gegenwärtigen Auflage einverleibt worden, so daß dieselbe um eine nicht unbedeutende Zahl genauer statistischer Notizen vermehrt erscheint. Das Buch empfiehlt sich selbst durch seinen innern Werth u. s. w."

Gleich nach dem Erscheinen der zweiten Auflage wurde der Verf. von verschiedenen Seiten, vorzüglich, wie schon erwähnt, vom Director Dolz in Leipzig aufgefordert, ein kürzeres Lehrbuch der Geographie zum Behufe des ersten Unterrichts zu schreiben. Ein solches erschien denn nun auch im Jahre 1818 unter dem Titel „Schulgeographie," welches Werkchen von dem Publikum eben so günstig aufgenommen wurde, als das größere geographische Werk. Von dieser Schulgeographie erschienen nach und nach siebzehn Auflagen mit 85000 Exemplaren. — In Folge der in allen Zeitschriften erschienenen, von sachkundigen Männern geschriebenen, günstigen Recensionen kamen beide Werke bald zu einer Berühmtheit, von welcher der anspruchslose Verfasser noch kurze Zeit zuvor nicht die geringste Ahnung gehabt hatte.

Es konnte nicht fehlen, daß Cannabich bald die Aufmerksamkeit größerer Buchhandlungen auf sich zog und von Männern vom Fach veranlaßt wurde, sich mit ihnen zu verbinden. Brockhaus in Leipzig, Bertuch in Weimar, Pierer in Altenburg suchten sich mit ihm in Geschäftsverbindung zu setzen. So wurde er von Brockhaus eingeladen, an dem Conversationslexicon, dessen fünfte Auflage in den Jahren 1818—1820 eben vorbereitet wurde, als Mitarbeiter sich zu betheiligen, und er lieferte zu derselben 390 geographische Artikel, theils in Umarbeitung, theils völlig neu bearbeitet. Bekannt wurde er außerdem mit dem berühmten Geographen und Statistiker Hassel zu Weimar und mit dem Major Streit zu Erfurt, und die

geistesverwandten Männer traten bald in ein näheres Verhältniß, das für sie, so wie für das literarische Publikum nur fruchtbringend sein konnte.

So hatte sich auf einmal die äußere Lage Cannabichs umgestaltet; er war in eine sorgenfreiere Stellung gekommen, welche ihm die Freiheit und äußere Unabhängigkeit gewährte, ohne welche der Geist nie recht aufzukommen vermag; denn auch der genügsamste Mensch ist allzusehr von äußern Verhältnissen abhängig, und nichts drückt den Geist mehr zu Boden, als Nahrungssorge, besonders im Stande des Haus- und Familienvaters. Und gerade damals waren die Zeitumstände äußerst drückend. Theurung und Hungersnoth in Folge des kaum beendigten Krieges und der nassen Jahre von 1816 u. 1817 herrschten im Lande; kaum waren die ersten Nahrungsmittel zu erschwingen. Bei dem kleinen Einkommen in Greußen würde die sonst friedlich und glücklich lebende Rectorsfamilie in harte Bedrängniß gekommen sein. Da half der Himmel zur rechten Zeit. Es fand sich eine andere Stellung, ein neuer Beruf und mit diesem die nöthige Muße. In Greußen nahmen das Rectorat und der mit demselben nothwendig verbundene Privatunterricht beinahe den ganzen Tag in Anspruch, so daß eigentlich nur die nächtlichen Stunden zu den literarischen Arbeiten frei blieben. Auch der eisenfesteste Körper würde auf die Dauer einer solchen riesigen Anstrengung erlegen sein. Da fügte es sich, daß das Pfarramt in Niederbösa erledigt und unserm lieben Rector im Frühjahr 1819 übertragen wurde. Dieses von Greußen etwa eine Stunde entfernte Dörfchen zählt kaum 250 Seelen. Die Amtsgeschäfte waren demnach gar nicht bedeutend, und es blieb viel Zeit übrig, um sich mit voller Thätigkeit und der nöthigen Geistesfreiheit den literarischen Arbeiten zu unterziehen.

Bertuch in Weimar machte ihm in dieser Zeit den Vorschlag, an einem neuen Handbuche der Geographie, das im Verlage des dortigen geographischen Instituts erscheinen sollte, als Mitarbeiter thätig zu sein. Gaspari (jedoch nur dem Namen nach), Hassel, Gutsmuths und Ukert waren die Männer, welche dies Werk schrieben, das in 23 Bänden während der Jahre 1819—1830 erschien. Der nunmehrige Pastor Cannabich trat diesem Unternehmen bei und lieferte zuerst den ganzen achten Band dieses Werkes, der 1820 erschien und Frankreich umfaßt. Diese Bearbeitung war eine wirklich gediegene zu nennen, wie sich die sachkundigsten Männer damaliger Zeit in Recensionen rühmlichst aussprachen. So schrieb z. B. Hassel in den geographischen Ephemeriden Band VII., Seite 229: „Das große, einst so mächtige und noch heut' so interessante Frankreich von Cannabich dargestellt und einen ganzen starken Band füllend! So viele und mannichfache Beschreibungen wir auch von diesem blühenden Reiche besitzen, so sind doch alle mehr statistisch



als geographisch, so Peuchet, so Herbins, so die große description topographique et historique, so selbst Hassel in seinem Handbuch von 1815; und ein eigentliches systematisch bearbeitetes Werk hatte bisher Deutschland so wenig als Frankreich; Cannabich hat das ihm vorgelegte Thema mit großer Umsicht behandelt, und wir können mit seiner Bearbeitung selbst den Franzosen ein Werk vorlegen, das ihnen ihr Vaterland bekannter macht, als irgend einer ihrer vielen Schriftsteller.“ — Zum 9ten Bande des erwähnten großen Bertuch'schen Werkes schrieb er ferner den Abschnitt, welcher die Niederlande enthält und noch im Jahre 1820 erschien, sowie zu dem 18ten im Jahre 1824 herausgegebenen Bande den Theil, welcher Westindien behandelt, und beide mit derselben Genauigkeit und topographischen Sicherheit. Sämmtliche Arbeiten verbinden mit deutscher Treue und Gründlichkeit eine klare, gefällige Schreibart, so daß der Gelehrte sowohl, als der bloße Dilletant gleich befriedigt werden, und Jeder mit immer mehr steigendem Interesse sich mit diesen Werken beschäftigt. Auch an dem Werke, das unter dem Titel „Neueste Länder- und Völkerkunde“ im Verlag des geographischen Instituts zu Weimar erschien, wurde Cannabich von Bertuch als Mitarbeiter angenommen und lieferte dazu 1821 den VI. Band, welcher die Niederlande, die Republik Jonien und Krakau enthält, und 1826 den XXIII. Band, der Baden, Hohenzollern, Nassau, Waldeck, die beiden Lippe, die Anhaltschen, Schwarzburgischen und Reußischen Länder behandelt. Auch diese Bearbeitungen zeichnen sich, sowie die vorhergehenden, durch Genauigkeit und klare Schreibweise vortheilhaft aus.

Dies entschiedene Talent des Verfassers wußten auch die Buchhandlungen gehörig zu würdigen, deren Speculationen durch einen solchen gediegenen Bearbeiter ein unbegrenztes Feld erhalten mußten; denn Froriep in Weimar, der nach dem Tode seines Schwiegervaters dem dortigen geographischen Institute und Landes-Industrie-Comptoir vorstand, ließ die Einladung an ihn ergehen, als Mitarbeiter an den geographischen Ephemeriden sich zu betheiligen; er ging auf diesen Vorschlag ein und lieferte von 1824—1830 zu dieser Zeitschrift eine Reihe von größern und kleinern Aufsätzen und Recensionen geographischer und statistischer Schriften, die sich vom XIV. bis zum XXXI. Band, dem letzten dieser vortrefflichen geographischen Zeitschrift hindurchziehen. — Die nähere Bekanntschaft mit dem damaligen Hauptmann Friedrich Wilhelm Streit, Artillerie-Offizier vom Platz der Festung Erfurt, der später nach Cöln versetzt und zum Major ernannt ward, gab auch Veranlassung, sich mit diesem ebenfalls zu einem literarischen Unternehmen zu verbinden und eine Zeitschrift zu begründen, deren Plan von Streit ausging und unter dem Titel „Globus“ 1821 zuerst ins Leben trat. Es waren die neuesten geographischen

Erscheinungen, Entdeckungen und Reisen, welche mit den betreffenden Karten und Plänen versehen, heftweise die Presse verließen; 8 Hefte bildeten einen Band; jeder Heft war mit einer gut entworfenen, sauber gestochenen Karte ausgestattet; Zeichnungen und Karten besorgte Hauptmann Streit, während Pastor Cannabich den Text dazu lieferte. Doch hatte die Herausgabe dieses Werkes nicht sehr lange Bestand, da es mit dem 16ten Hefte 1826 bereits zu erscheinen aufhörte.

Im Jahre 1824 erschien ferner von demselben Verfasser im Voigtschen Verlage eine statistische, politische und historische Beschreibung der V. St. von Nordamerika, nach dem Englischen des Dr. B. Warden frei übersetzt und bearbeitet, das sich gleichfalls der günstigsten Aufnahme erfreute. — Auch von Pierer in Altenburg wurde er ersucht, an dem in seinem Verlage erscheinenden encyklopädischen Wörterbuche der Wissenschaften, Künste und Gewerbe mitzuarbeiten. Dieses Werk erschien in 26 Bänden von 1824—1836, und Cannabich lieferte zu demselben sämmtliche geographische Artikel der preußischen und schwarzburgischen Länder vom Buchstaben C—Z. — Unter den namhaften Buchhandlungen entstand in dieser Zeit förmlich ein Wettstreit, den fruchtbaren Autor für sich zu gewinnen, da schon der Name desselben jedem neuen derartigen Unternehmen eine gute Aufnahme Seitens des Publikums versprach. So erhielt er von der Hilscherschen Buchhandlung im Jahre 1826 die Aufforderung, an der allgemeinen geographisch-statistischen Taschenbibliothek, welche dieselbe herauszugeben beabsichtigte, mitzuarbeiten. Von diesem Werke erschien 1827, von Stein ausgearbeitet, als Anfang, das Königreich Sachsen. Cannabich lieferte in demselben Jahre das Königreich Preußen in 6, im folgenden das Königreich Würtemberg in 2 Bändchen. Hiermit hörte jedoch das ganze Unternehmen auf. — Im Jahre 1829 schrieb er im Auftrage der Buchhandlung Reichardt zu Eisleben einen „Leitfaden zum methodischen Unterricht in der Geographie, oder ersten geographischen Cursus zum Gebrauch in den untern Classen der Gymnasien und für Bürgerschulen, welcher 1830 in Druck erschien und wovon 1836 eine zweite vermehrte Auflage herauskam. Auch dieses Schriftchen erfreute sich einer günstigen Aufnahme so wie eines guten Absatzes. — Eine andere Aufforderung erhielt er in dieser Zeit aus Wien von der Verlags-Buchhandlung des Anton Doll, bei welcher eine neue Bearbeitung von Schütz's Allgemeiner Erdkunde in 30 Bänden von 1829—1834 erschien, die von den berühmtesten Geographen und Männern vom Fach besorgt wurde. Cannabich übernahm 1830 den XIX. und einen Theil des XX. Bandes, worin die Beschreibung Frankreichs enthalten ist; 1833 lieferte er den XXVI. und XXVII. Band, welche das europäische Rußland und Polen nebst

dem Freistaat Krakau enthalten. Die bedeutendsten Mitarbeiter waren: Tielcke, Sommer (Professor in Prag), Blumenbach, v. Schlieben (in Dresden), Neigebauer (jetzt preuß. Consul zu Jassy), Wolf, Grünes und Wimmer, Pfarrer zu Oberschützen in Ungarn. Letzterer sagt in der Vorrede zur 2ten Auflage des 2ten Bandes von Schütz's Allgemeiner Erdkunde: „Endlich wünsche ich auch noch den sehr hochgeachteten Mitarbeitern, deren keinem ich von Angesicht zu Angesicht meine Achtung zu beweisen so glücklich gewesen bin, hiermit warmen Händedruck und herzlichen Gruß zu senden. Mögen sie mich ihrer Gesellschaft nicht unwerth finden. Besonders gelte dir, wackerer Cannabich, ein deutscher Brudergruß, da uns außer der gleichförmigen Benutzung unserer Muße auch noch manches andere Band des Denkens und des Berufs vereint. Lange noch dauere dein segenvolles Wirken! Oberschützen, am 15. Juli 1833. G. A. Wimmer. — Wie erfreulich mögen solche Worte eines geistesverwandten Mannes aus den fernen Ebenen Ungarns dem biedern Cannabich gewesen sein. — Im Jahre 1833 übernahm er für den Buchhändler Reichardt in Wien, später zu Güns in Ungarn in Verbindung mit Littrow, Sommer, Wimmer und Zeune eine freie Bearbeitung und Uebersetzung des französischen Werkes von Balbi „Abrégé de géographie," welche 1834 in zwei Bänden im Druck erschien, und von welchem er den Abschnitt, der Europa in sich faßt, bearbeitet hatte. — Um diese Zeit wurde er auch mit dem Buchhändler Hartleben zu Pesth in Ungarn bekannt und von demselben gebeten, von Gallettis Allgemeiner Weltkunde, von welcher seit ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1807 sieben Auflagen erschienen waren, eine achte zu bearbeiten. Er übernahm dieselbe, jedoch mit Ausschluß des historischen Theiles, der einem Andern überlassen wurde. Diese neue Auflage erschien 1835 und fand einen solchen Absatz, daß er für dieselbe Verlags-Buchhandlung schon 1839 eine 9te Auflage bearbeiten mußte, welche 1840 im Druck erschien. Für Hartleben besorgte er auch in demselben Jahre eine neue Bearbeitung des Balbischen Werkes „Abrégé de géographie," wovon er früher schon, wie oben erwähnt, für Reichardt zu Güns, in Verein mit andern Gelehrten eine Uebersetzung geliefert hatte. Diese neue Auflage erschien 1842 zu Pesth in 2 Bänden unter dem Titel: Balbi's allgemeine Erdbeschreibung oder Hausbuch des geographischen Wissens, eine systematische Encyklopädie der Erdkunde für die Bedürfnisse der Gebildeten jedes Standes. Dritte, nach der neuesten französischen und italienischen bearbeitete Ausgabe von Cannabich, Vogel und Wimmer. Cannabich hatte hiervon Europa bearbeitet, dessen Beschreibung fast den ganzen ersten Band ausfüllte. In diese Zeit fällt auch die Herausgabe des größten und ausführlichsten geo-

graphischen Werkes, das Cannabich geschrieben hat, unter dem Titel: Hülfsbuch beim Unterricht in der Geographie für Lehrer, die sich meiner und anderer Lehrbücher bedienen. Zugleich zum Nachlesen für Freunde der Erd- und Länderkunde bestimmt, die sich über das Merkwürdigste derselben belehren wollen. — Schon oft war er vielseitig von Lehrern an verschiedenen Orten schriftlich aufgefordert worden zur Herausgabe eines derartigen Werkes, zumal da es damals in der geographischen Literatur an einem Hülfsbuche fehlte. Der Buchhändler Reichardt zu Eisleben übernahm den Verlag dieses Werkes, welches so großen Beifall fand, daß, während dasselbe noch nicht ganz vollendet war, von dem ersten Bande, der in den Jahren 1833 – 1835 heftweise im Druck erschienen war, 1838 eine zweite Auflage gedruckt werden mußte. Der zweite und dritte Band des Hülfsbuchs, womit das ganze Werk geschlossen war, erschienen 1836—1838, sowie die zweite Auflage von diesen beiden Bänden 1840.

Welchen günstigen Eindruck dies gediegene Werk auf das gesammte literarische Publikum machte, das ersieht man aus folgenden im Auszug mitgetheilten Beurtheilungen und Recensionen.

1) Das literarische Wochenblatt der Braunschweiger deutschen Nationalzeitung, Nr. 11. des Jahrgangs 1834 sagt: „Wo von geographischen Werken die Rede ist, da fehlt es nicht, daß Cannabichs Name mit gebührender Anerkennung genannt wird. Seine Verdienste sind bekannt, und kaum bedarf ein neues geographisches Werk von ihm einer Empfehlung. Es liegen die ersten 5 Hefte eines solchen vor uns, und gleich sehr gefällt uns nach vorläufiger Durchsicht der bis jetzt erschienenen Lieferungen die Idee, nach welcher es gearbeitet worden, so wie die Art ihrer Ausführung. Was H. C. mit demselben geben will, sagt der Titel. Man kann mit Bestimmtheit erwarten, daß die folgenden Hefte den bisher erschienenen an Werth nicht nachstehen werden, und dann wird das Werk ein höchst willkommenes Supplement zu allen geographischen Lehrbüchern, ein brauchbares Handbuch für Lehrer und ein ebenso unterhaltendes, als unterrichtendes Handbuch für Freunde der Erd- und Länderkunde sein, u. s. w."

2) In Gräfe's Archiv, 2tes Heft, 1834, nennt es der Recensent „ein wahres, wir möchten sagen, unentbehrliches Hülfsbuch zu jedem geographischen Lehr- und Handbuche." Diejenigen Gegenstände, welche in den gewöhnlichen geographischen Schriften nur genannt oder kurz berührt sind, werden hier ausführlicher dargestellt, so daß man von Allem einen deutlichen Begriff erhält. Nicht blos Gegenstände aus der Geographie im engern Sinne (z. B. Flüsse, Gebirge, Seen, Kanäle, die wichtigsten Städte rc.), sondern auch die wichtigsten eigenthümlichen Natur-

produkte der Länder und die Sitten, Gebräuche, Lebensart, Geschichte der Völker findet man in diesem Hülfsbuche genügend beschrieben. Alles, was in den gewöhnlichen geographischen Büchern steht, namentlich das Statistische und Topographische ist hier natürlich entweder ganz weggeblieben oder doch nur kurz angedeutet. Dies Werk dient zur Ergänzung für jedes Hand- und Lehrbuch der Geographie, und darum muß es dringend empfohlen werden rc."

3) Das Literatur- und Anzeigeblatt zum Eremiten 1834 (in Altenburg erschienen) spricht sich folgendermaßen aus: „Mit wahrer Freude zeigen wir das Erscheinen dieses vortrefflichen Hülfsbuches an, von welchem bereits 5 Hefte vor uns liegen, die außer einer geographisch-geschichtlichen Einleitung in das Ganze und einem allgemeinen Ueberblick über Europa, die Länder Portugal, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Dänemark, Schweden, die Niederlande, Belgien, Schweiz, Italien enthalten und dieselben in geographischer, naturgeschichtlicher, historischer und ethischer Beziehung auf eine Art und Weise schildern, welche man, besonders den letzten Punkt betreffend, um so mehr loben muß, da die richtige Anerkennung und Würdigung der Verdienste sowohl, als der Gebrechen in den Charakteren der verschiedenen Völker nicht zu den Dingen gehört, auf welche man bei ähnlichen Darstellungen häufig trifft rc."

4) Gersdorf's Repertorium von 1835 läßt sich über denselben Gegenstand folgendermaßen aus: „Cannabichs Name als Geograph hat einen so guten Klang, daß man schon bei der Ankündigung des vorliegenden Werkes etwas Gediegenes erwarten konnte und nun bei dem Erscheinen desselben es mit dem guten Vertrauen in die Hand nimmt, das darin zu finden, was man erwartet hat. Und dieses Vertrauen ist durch den vorliegenden I. Band nicht getäuscht worden, wie beim Erscheinen der einzelnen Hefte desselben schon in mehreren kritischen Blättern rühmend anerkannt wurde. Cannabich giebt in diesem Hülfsbuche, um es kurz zu sagen, einen ausführlichen Commentar zu seiner Schulgeographie, die in diesem Jahre die 12te Auflage erlebt hat. Ein solcher Commentar aber, der mit der Genauigkeit und Präcision, wie der vorliegende geschrieben ist, muß für jeden Lehrer der Geographie höchst wünschenswerth sein. In ihm findet er einen reichen Vorrath von Materialien, der es ihm leicht macht, von allen Gegenständen der Geographie eine anschauliche Beschreibung zu geben und so seinen Unterricht nicht blos nützlicher, sondern auch angenehmer zu machen, als dies bei der bloßen Anführung von Namen und Zahlen geschehen kann rc."

5) Die Hallesche Literaturzeitung vom Juni 1836 spricht sich über den Werth des Buches und über das Verdienst des Verfassers so aus: „Der in der geographischen Literatur rühmlichst bekannte Verf. sagt in

der Vorrede, daß er sowohl bei seinem Privat- als öffentlichen Unterrichte in der Geographie die Erfahrung gemacht habe, daß seine Schüler sehr gern die dieser Wissenschaft gewidmeten Stunden besuchten nnd mit der gespanntesten Aufmerksamkeit ihm zuhörten, weil er — statt blos ihrem Gedächtnisse das Behalten von Namen und Zahlen, die freilich nicht ganz fehlen dürfen, zuzumuthen und den geographischen Unterricht zu einem bloßen Gedächtnißwerke zu machen — vielmehr sich bemühte, durch eine möglichst anschauliche Beschreibung einzelner merkwürdiger Naturgegenstände und Erzeugnisse der Länder oder ausgezeichneter Kunstgegenstände der Städte und anderer Ortschaften, sowie durch Schilderung der Völker nach ihren charakteristischen Verhältnissen und Beziehungen und durch Erzählung wichtiger geschichtlicher Ereignisse, die sich an diesen oder an jenen Ort knüpfen, ihren Geist anzureizen, für die an sich trocknen geographischen Gegenstände zu gewinnen und so das Behalten derselben ihrem Gedächtnisse zu erleichtern; denn was uns interessirt, wird ja so leicht nicht vergessen. In diesem Sinne ist das Buch abgefaßt, und es war daher nothwendig, obige Stelle aus der Vorrede als Tendenz des Ganzen zu erwähnen. Wer wird wohl die Zweckmäßigkeit eines solchen rein praktischen Unternehmens bezweifeln? Wer wird nicht glauben, daß was aus der Feder eines Cannabich kommt, nicht allein schulgerecht, sondern auch höchst interessant und eben so unterhaltend als belehrend ist? Möge recht bald der zweite Band dieses vortrefflich gelungenen, geographischen Gemäldes erscheinen, und der Verfasser kann überzeugt sein, daß er gleich dem ersten eine Ehrenstelle in dem ihm gehörigen Fache der Literatur einnehmen wird.“

Außerdem finden sich noch sehr viele, mehr oder minder günstige Recensionen desselben Werkes, z. B. in der Literaturzeitung für Volksschullehrer. Heft IV. 1834. — V. Heft 1835. — II. Heft 1836.

Diesterwegs Rheinische Blätter. XII. Bd. I. Heft.

Allgemeine Zeitung 1834. Nr. 112. — 1838. Nr. 176 — 1840. Nr. 65. — 1842. Nr. 186.

Schweizers Magazin 1838.

Allgemeiner Anzeiger 1835. Nr. 300.

Blätter für literarische Unterhaltung (zu Leipzig erschienen) 1835. Nr. 261.

Literaturblatt (von der Zeitschrift Rosen) 1838. Nr. 31.

Jenaische allgemeine Literaturzeitung 1836. Nr. 213.

In den Jahren 1843 und 1844 lieferte Cannabich für Heyer's Verlag zu Gießen zu der 14. und 15. Auflage des von Schlez herausgegebenem, später von Sackreuter neubearbeiteten Denkfreundes den in diesem Buche befindlichen Abriß der Erdbeschreibung. Bald darauf liefen

wieder Briefe von Hartleben in Pesth ein, welche ihn aufforderten, an der Neubearbeitung von Gallettis Allgemeiner Weltkunde, von welcher die 10. Auflage erscheinen sollte, und vom welchem Werke er schon früher die 8. und 9. Auflage mitgefördert hatte, sich zu betheiligen; die andern Mitarbeiter waren Schulz von Straßnitzky und Meynert. Er lieferte auch diesmal den geographischen und statistischen Theil mit Ausnahme Oesterreichs und Algeriens. 1847 erschien dies neu bearbeitete Werk im Druck mit fünf astronomischen und dreißig fein colorirten General- und Spezialkarten in Pesth.

Indem auf diese Weise seine volle literarische Thätigkeit in Anspruch genommen war, erhielt er von dem Buchhändler Pohlig in Leutmeritz in Böhmen den Auftrag, für seinen Verlag ein geographisches Werk auszuarbeiten, welches den österreichischen Staat und seine Merkwürdigkeiten umfassen und ein Lesebuch für Freunde der Erdkunde und besonders für die Bewohner Oesterreichs sein sollte. Allein er war eben damals mit der Bearbeitung der 16. Auflage seines Lehrbuchs der Geographie und der Schulgeographie beschäftigt, und deshalb konnte er sich erst 1847 an das neue Werk begeben, das unter dem Titel: Oesterreichische Vaterlandskunde, ein Lehr- und Unterhaltungsbuch für Schule und Haus erscheinen sollte. Schon war er im Begriff, den Anfang des Manuscriptes, welcher in einer allgemeinen Uebersicht der österreichischen Monarchie bestand, zum Druck fertig zu machen, als im März des Jahres 1848 die Revolution in Oesterreich ausbrach. So unterblieb der Abdruck des Manuscriptes, sowie das literarische Unternehmen gänzlich.

Nachdem wir in kurzer Uebersicht die mehr als 30jährige literarische Thätigkeit des fleißigen Autors beschrieben haben, ist es wohl Zeit, zu den häuslichen und amtlichen Verhältnissen desselben zurückzugehen. Wie schon oben erwähnt, wurde derselbe im Frühjahr 1819 von Greußen, wo er zwölf Jahre hindurch, mit mancherlei Sorgen kämpfend, dem mühevollen Amte eines Rectors der lateinischen Schulen dieser Stadt vorgestanden hatte, nach Niederbösa als Pfarrer versetzt. Das Einkommen dieser Stelle war, wie das vieler anderer, gering, und belief sich kaum auf 300 Thaler jährlich. Jedoch brachte ihm die literarische Thätigkeit und das Honorar für seine zahlreichen geographischen Werke so viel ein, daß er nicht allein den Unterhalt seiner Familie reichlich bestreiten, seine beiden ältesten Söhne auf der Universität studiren lassen, sondern auch noch jährlich ein kleines Kapital für die künftigen Zeiten zurücklegen konnte. Er lebte in dem kleinen, freundlich gelegenen Dörfchen glücklich und zufrieden, geliebt und geachtet von seiner Gemeinde und hochverehrt von Allen, die ihn näher kannten. Mit gewissenhafter Treue stand er seinem Pfarramte vor; das Beispiel des würdigen Seelsorgers hatte

den besten Einfluß auf die guten und einfachen Menschen, unter denen im Ganzen religiöser Sinn und Sittlichkeit herrschte. Sechzehn Jahre verlebte er dort in diesen einfachen patriarchalischen Verhältnissen, Glück und Segen in seiner Umgebung verbreitend. Während dieser Zeit wuchs seine Familie um zwei Töchter, doch traf ihn auch das harte Schicksal, den jüngsten Sohn, einen herrlichen Knaben, seinen Liebling, durch den Tod zu verlieren, indem dieser in einem Alter von sieben Jahren starb. Mit der Resignation eines wahren Christen unterwarf er sich dieser Prüfung der Vorsehung, die, wie wir sehen werden, später noch zweimal und in gleicher Weise ihn auf die Probe des Glaubens und des Gehorsams stellte.

Im sechzehnten Jahre seines Aufenthalts in Niederbösa im Sommer 1836 wünschte der Pfarrer zu Bendeleben, einem zwischen Sondershausen und Frankenhausen gelegenen Dorfe, Magister Rötting, ein hochbetagter Greis, sein Pfarramt niederzulegen, den Rest seiner Tage bei seiner in Frankenhausen wohnenden und daselbst an einen Arzt verheiratheten Tochter zuzubringen, und einen Substituten zu bekommen. Der dortige Rittergutsbesitzer, Freiherr Major von Uckermann, der als Kirchenpatron die Pfarrstelle daselbst, die einträglichste im ganzen Fürstenthum zu vergeben hatte, und mit welchem Cannabich durch seine georaphischen Schriften bekannt geworden war, machte ihm den Vorschlag, in Bendeleben Pfarrsubstitut zu werden, und zwar cum spe succedendi nach dem Tode des Emeriten. Der Vorschlag war zu annehmbar, als daß er hätte abgewiesen werden können. Cannabich entschloß sich, die ihm angetragene Stelle anzunehmen, ob es ihm gleich auf der andern Seite nahe ging, die Gemeinde zu verlassen, deren Freund und Seelsorger er so lange Jahre gewesen war, und wo er keine Gelegenheit ungenützt hatte vorübergehen lassen, Gutes zu stiften. Höchst ungern sah auch die Gemeinde ihrerseits ihren treuen Freund und Rathgeber in geistlichen und weltlichen Dingen scheiden. Er hinterließ in dem kleinen friedlichen Dorfe als Denkmal, das er sich selbst gesetzt hatte, die dankbare Erinnerung an die Unbescholtenheit seines Lebenswandels, an die Einfachheit und Bescheidenheit seiner Sitten, an die Biederkeit seines Charakters, an die wechsellos wohlwollenden Gesinnungen seines Herzens, die er allen Einwohnern stets entgegen gebracht hatte, und an die leuchtenden Tugenden eines Gatten und Familienvaters, der kein höheres Glück kannte, als diejenigen Stunden, in denen er weder für sein Amt, noch für seine Lieblingswissenschaft thätig war, im Kreise seiner blühenden Kinder und an der Seite seiner treuen und sorgsamen Hausfrau zuzubringen, die er ganz frei der eignen Neigung folgend sich gewählt und in deren Besitze er das von dem Bräutigam geträumte Glück der Ehe wirklich gefunden hatte.

Im Juli 1835 bewirkte er den Umzug nach Bendeleben. Von der neuen Gemeinde sowohl als der Gutsherrschaft wurde er herzlich empfangen und erhielt gleich in den ersten Tagen seines Dortseins manchen Beweis ihres Wohlwollens. Angenehm vorzüglich war ihm der Umgang mit der v. Uckermann'schen Familie, die ihn als Freund in ihre Mitte aufnahm und Alles aufbot, um ihm den neuen Aufenthalt lieb und angenehm zu machen. Der Major v. Uckermann erfüllte Alles, was er schriftlich versprochen oder in Aussicht gestellt hatte. Am 21. Februar 1835 hatte er ihm Folgendes geschrieben: „Ew. Hochwohlehrwürden hätten mir und meiner ganzen Familie keine größere Freude machen können, als durch die Versicherung, daß Sie die Bendeleber Substitutenstelle annehmen wollen. Wir sind Ihnen Alle sehr dankbar dafür und freuen uns darauf, den nähern Umgang eines weitberühmten Mannes zu genießen, dessen Herzensgüte und liebenswürdiger Charakter eben so allgemein bekannt ist, als seine Gelehrsamkeit. — Ich und meine ganze Familie empfehlen uns Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin auf das Angelegentlichste, und werden uns nach Kräften bemühen, Ihnen den Aufenthalt in Bendeleben angenehm zu machen."

Es entstand bald ein inniges, befreundetes Verhältniß zwischen beiden Männern, das für Cannabich äußerst angenehm war, und so fühlte er sich unendlich wohl in dem neuen Wirkungskreise. Doch dauerte der Genuß des geistreichen Umgangs leider nicht lange, indem der Major v. Uckermann im Frühjahr 1836 im 74. Jahre seines Alters in Dresden, wo er sich den Winter über aufgehalten hatte, unvermuthet starb. Es war ein Edelmann im vollen Sinne des Worts, ebenso ausgezeichnet durch Herzensgüte und Freigebigkeit als durch Gelehrsamkeit, mit allen Fächern des Wissens vertraut. Seine Lieblingsstudien bestanden in Astronomie, Mathematik, Naturwissenschaften; dabei war er nicht allein ein Kenner der neuern Sprachen, sondern auch der alten. Er hatte zu Göttingen und Paris viele Jahre studirt und später große Reisen gemacht, nicht in der Absicht, sich zu vergnügen, sondern sich zu belehren und seine Kenntnisse zu erweitern. Er besaß eine schöne Bibliothek von 9000 Bänden, worunter das große Werk von Denon über Aegypten, das mehr als 800 Thlr. kostet, eine trefflich erhaltene Naturaliensammlung, eine Sammlung anatomischer Präparate und von Menschen= und Thierskeleten, von optischen und physikalischen Instrumenten. Vom Morgen bis zum Abend hielt er sich in seiner Bibliothek auf, und nur äußerst selten und dann für wenige Augenblicke oder im Fall Besuch kam, für wenige Stunden setzte er seine gelehrten Studien aus. Im Umgang war er äußerst human und freundlich, frei von allem Stolz auf Adel, Reichthum und ausgebreitete Kenntnisse.

Jedermann, der ihn kennen lernte, fühlte sich von Hochachtung gegen ihn durchdrungen, und da auch er, wie unser Cannabich, die Frau nach der Neigung seines Herzens gewählt hatte und sich endlich von 12 Kindern, 5 Söhnen und 7 Töchtern umgeben sah, wie hätte es da an häuslichem Glück fehlen sollen? Nach seinem Tode wurden von der hinterlassenen Familie seine wissenschaftlichen Sammlungen der Universität Leipzig geschenkt, zu deren Abholung der durch seine Reisen bekannte Gelehrte Pöppig geschickt wurde. Ich glaube mich übrigens der gütigen Nachsicht meiner Leser versichert halten zu dürfen, daß ich bei der Erwähnung des v. Uckermann'schen Hauses so lange verweilte; ich that dies, dem Drange meines Herzens folgend, das sich den zarten Gefühlen heiliger Erinnerung an eine entschwundene schöne und glückliche Zeit stets gern öffnet. Meine verstorbene Mutter stand in befreundetem Verhältniß zu der trefflichen Majorin v. Uckermann, sie hatte sich oft eines Besuches von Seiten derselben zu erfreuen, und in Folge dessen wurde auch mir bisweilen eine freundliche Einladung und die Gunst zu Theil, einige Stunden in dem liebenswürdigen und gebildeten Familienkreise zu verleben. Doch kehren wir zu unser Hauptperson zurück.

Nachdem unser Cannabich drei Jahre Pfarrsubstitut in Bendeleben gewesen war, starb der alte Pfarrer im Jahre 1838. und so gelangte er in den Besitz des vollen Diensteinkommens, da er, wie der verstorbene Major v. Uckermann ihm in Aussicht gestellt hatte, sogleich zum wirklichen Pfarrherrn erwählt wurde. Das bedeutend vergrößerte Einkommen setzte ihn in den Stand, sich manche größere Ausgabe, besonders den Hochgenuß des Reisens von Zeit zu Zeit zu erlauben. Aus der Jugend her war ihm diese Neigung verblieben; doch jetzt wurden diese Reisen nicht mehr zu Fuß unternommen, wie in jüngern Jahren, sondern bequem fahrend, entweder im Wagen von Pferden gezogen, oder in Dampfwagen und auf den Dampfschiffen, welche die vaterländischen Ströme nunmehr zu bedecken anfingen. Auch waren es nicht mehr die einsamen Reisen des jugendlichen Fußwanderers, sondern abwechselnd begleiteten ihn seine Frau oder die beiden erwachsenen Töchter, und dadurch steigerte sich der Hochgenuß bedeutend. Die erste dieser Reisen wurde im Jahre 1838 unternommen, um den jüngsten, damals in Arnstadt angestellten Sohn zu besuchen. Die nächste, über Erfurt führende, Straße ward diesmal nicht eingeschlagen, sondern die über Weimar Jena, Rudolstadt, Schwarzburg, Paulinzelle, Stadt Ilm. Dieser Weg führt durch ungemein liebliche Gegenden, und wer ihn einmal zu schöner Jahreszeit und in heiterer Stimmung gemacht, vergißt gewiß so leicht nicht wieder die empfangenen Eindrücke. So gewährte diese Reise auch unserm Cannabich große Freude, zumal da ihm alte und süße Jugend-

erinnerungen wieder auflebten, und er viele Orte wiedersah, die er einst als Student besucht hatte. Von Arnstadt aus wurde Ilmenau, Reinhardsbrunn und Gotha besucht und von da die Reise nach Hause angetreten. Eine weit größere wurde im folgenden Jahre unternommen, nemlich über Langensalza, Eisenach, Fulda, Lauterbach, Alsfeld, Grünberg, nach Schotten im Großherzogthum Hessen, dem Geburtsorte seiner Frau. Seit vielen Jahren war er nicht wieder dahin gekommen, wo er einst in der Familie des Justizamtmannes so schöne und wirkungsreiche Tage verlebt hatte. Von da ging die Rückreise über Frankfurt a. M. und Mainz, das Dampfschiff trug dann die kleine Reisegesellschaft bis Coblenz, der Wagen auf dem rechten Rheinufer weiter nach Bendorf zu der bekannten Säyner Eisenhütte. Nach einem Besuche bei alten Freunden kehrte man endlich über Thal-Ehrenbreitstein, Ems, Langenschwalbach, Wiesbaden und Biberich nach Mainz, und nach einem von da aus nach Darmstadt gemachten Abstecher auf dem frühern Wege nach Bendeleben zurück. Im Jahre 1840 lernte man die Städte Eisleben, Halle, Dessau, Zerbst, Wörlitz, Magdeburg, Helmstedt, Braunschweig, dann Wolfenbüttel, Halberstadt, Quedlinburg und Gernrode am Harze kennen. Das folgende Jahr führte die glückliche Familie über Leipzig nach Dresden und in die sächsische Schweiz bis an die böhmische Grenze.

1842 wurde von Halle aus auf der Eisenbahn Potsdam und Berlin, von da aus mit der Post Stettin besucht, dort ein Dampfschiff bestiegen und auf der Oder und dem frischen Haff nach Swinemünde gefahren. Hier sah unser Cannabich zum ersten Mal das Meer, und empfing den wunderbaren Eindruck, den es auf Jeden zu machen pflegt, der es zum ersten Male erblickt, ein Bild des Unendlichen in beständig sich erneuernder und wechselnder Form. Stundenlang stand er am Gestade, ohne müde zu werden, dem Spiele der Wellen zuzusehen, während die Seeluft kühlend und erfrischend um die Wange spielte und in der Brust die Sehnsucht nach fernem Lande erweckte. Diese Reise, ich will es nicht leugnen, hat für mich ein eigenthümliches Interesse; ich war nemlich theilweise Reisegefährte der Familie. Wir trafen uns in Berlin auf einem Spaziergange; die Ueberraschung war für mich höchst angenehm; ich schloß mich schnell der Mehrheit an, der Nachmittag wurde unter heitern und ernsten Gesprächen über gehabte Genüsse der verschiedensten Art zugebracht, mein bisheriger Reiseplan verworfen, der bestimmte Entschluß gefaßt, des andern Tages mit nach Stettin zu reisen und so endlich spät Abends von den mir so sehr befreundeten und lieben Landsleuten, welche im Hotel König von Portugal logirten, herzlicher Abschied genommen. In der Frühe des andern Morgens trafen wir uns wieder auf dem Stettiner Bahnhofe; das Wetter war uns überaus günstig, der Himmel

heiter, überall erblickten wir sichere Anzeichen, daß wir einem besonders schönen und zur Reise ganz geeigneten Tage entgegen fahren würden. Die Fahrt mit der Eisenbahn bis Neustadt-Eberswalde dauerte nicht lange; aber desto länger und unangenehmer war hier der Aufenthalt; es konnten nicht gleich so viele Postwagen geschafft werden, um alle Passagiere weiter zu befördern. Endlich war Alles in Ordnung gebracht; man fügte sich in die Nothwendigkeit, nahm mit den schmalen Plätzen vorlieb, knüpfte Gespräche mit den Nachbarn an, und so ging die Reise über Angermünde, Schwedt und Garz nach Stettin, wo wir freilich spät des Abends ankamen, glücklich von Statten Daß wir, die wir einer Heimath angehörten und so einen engern Kreis unter uns bildeten, so viel Klugheit und Takt besaßen, die Mitreisenden nicht etwa durch Fragen woher und wohin, nach Stand und Charakter zu behelligen, wie gewisse Leute zu thun pflegen, sobald sie nur den Wagen bestiegen haben, und das oft mit einer sehr lästigen, stürmischen Hast, wird man uns wohl zutrauen. Allein die kleine fröhlich plaudernde Reisegesellschaft verrieth nur zu bald wider ihren Willen, wes Landes Kind sie sei; wir verriethen es eigentlich nicht; aber andere Leute waren so scharfsinnig, es bald zu errathen. Wir hatten gar nicht im Entferntesten daran gedacht, daß ein Mann in unserer Mitte weilte, dessen Name allein eine so bedeutende Zauberkraft besaß, Alle, die seinen Klang vernahmen, herbeizulocken und zu fesseln. So war es aber wirklich. Es konnte nemlich nicht fehlen, daß der ehrwürdige Cannabich über einzelne Gegenden und Orte, über Naturschönheiten und sonstige Merkwürdigkeiten aus der Fülle seines Wissens reiche Notizen, gefragt und ungefragt, mittheilte. Das erregte bald Aufsehen. Ich hörte die Reisenden sich unter einander fragen, wer der ehrwürdige Herr wohl sein möge, der einen solchen Schatz geographischer Kenntnisse in sich trage; bald wurden die Fragen an mich, der ich das Glück hatte, dem räthselhaften Manne näher zu stehen, gerade zu gerichtet, wie der Polyhistor heiße? Auf meine einfache Erklärung hin, daß es der Geograph Cannabich sei, gab mir einer der Reisenden zur Antwort: „Nun, das hätte ich mir denken können! es ist ja fast so, als wenn man sein Lehrbuch der Geographie lebendig vor sich hätte.“ Dergleichen Urtheile hörte ich in rascher Folge mehrere. Es waren einige junge Kaufleute zugegen, die sich sehr darüber freuten, den Mann von Angesicht kennen gelernt, ja sogar gesprochen zu haben, der ihnen lange Zeit als alleiniger Führer bei ihren geographischen Studien gedient und in mancherlei Weise ihr geographisches Wissen bereichert hatte. Ich mußte alsbald Diesen und Jenen dem berühmten Geographen vorstellen, Alles sammelte sich um ihn wie um einen Mittelpunkt, und ich will es unentschieden lassen, ob nicht bei Manchem

unter das Gefühl der Freude und Dankbarkeit für erhaltene Belehrung sich die Erinnerung an die trüben und sorgenschweren Stunden gemischt habe, die er einst als Schulknabe verlebt hatte, da ihm ein unkundiger Lehrer in geisttödtender Weise trockne Aufgaben stellte und ihn zwang, Dinge zu merken, die von gar keinem Nutzen und schon nach wenigen Tagen wieder vergessen waren. Es war allerdings das Geheimniß verrathen, daß wir in einer kleinen Stadt oder doch in der Nähe derselben, nemlich Sondershausens, wohnten, und unser Nimbus war einer Seits verschwunden; aber dafür waren wir ja reichlich entschädigt dadurch, daß wir die Ueberzeugung gewonnen hatten, der Name Cannabichs habe einen guten Klang in Deutschlands weiten Gauen, und der Ort, wo er gegenwärtig wohne und den Wissenschaften lebe, und das Land, dem er der Geburt nach angehöre, könne stolz darauf sein, ihn den Seinigen zu nennen. Wir gelangten endlich, sehr ermüdet, denn der Tag war ein heißer gewesen, zwischen neun und zehn Uhr Abends in der betriebsamen Handelsstadt an. Der größere Theil der Reisegesellschaft trennte sich hier, um sich am andern Tage auf dem Dampfschiffe wieder zu treffen, oder auch um sich nicht wieder zu sehen und nur in Reiseerinnerungen zu leben.

Wir Schwarzburger, an die sich noch ein Herr aus Breslau, ein schon im vorgerückten Alter stehender Arzt, ein sehr lieber und wohlunterrichteter Mann angeschlossen hatte, der mir auf der Weiterreise nach der Insel Rügen und Stralsund, und von da nach dem Norden, nach Schweden und Dänemark ein angenehmer Reisegefährte ward und mir einige Jahre später bei einem Besuche, den ich ihm abstattete, durch eine recht gastfreundliche Aufnahme bewies, daß er mich nicht vergessen habe, auch die Güte hatte, mir Breslau's Sehens- und Denkwürdigkeiten zu zeigen, — wir Schwarzburger, sage ich, fuhren schon des andern Tages von Stettin wieder ab, wohlgemuth, weil wir die Reisegenüsse theilen konnten, getrieben von dem immer mehr steigenden Verlangen, das Meer zu schauen, und aller Sorge um Gesundheit und Leben uns entschlagend, da wir uns ja unter dem Schutze unseres erfahrnen Reisearztes wußten. Die Fahrt war in der That eine höchst vergnügte und durchaus nicht gefahrvoll; mit Sturm und Wellen hatten wir nicht zu kämpfen, und von der Seekrankheit wurden wir nicht befallen. Das Dampfschiff Kronprinzessin trug uns unter heitern und wiederum durch den ehrwürdigen Cannabich sehr lehrreich gewordenen Gesprächen wider unser Erwarten schnell nach dem Landungs- und Bestimmungsorte, nach Swinemünde. Wir konnten hier des Wanderns und Schauens nicht müde werden; die Badeanstalt, das Fischerwesen, der Seehandel, der Lotsenthurm, vor Allem aber die großartigen Molen fesselten unsere Aufmerksamkeit im höchsten

Grade; auf letzteren weit in das Meer vorgehend und wiederum am Gestade hinwandernd, waren wir überall von den schäumenden Wogen umgeben; wir sahen Schiffe von verschiedener Größe und verschiedenen Nationen angehörig kommen und gehen; wir fühlten, wie der Sehnerv durch die Seeluft gestärkt ward; was den Lebensmuth der jüngern Personen erfrischte und hob, konnte natürlicher Weise seinen wohlthätigen Einfluß auch auf die ältern nicht verfehlen. Auch das greise Haupt der kleinen trauten Reisegesellschaft drückte seine Freude aus über den Genuß, der ihm jetzt zum ersten Mal zu Theil geworden war; ich sah, wie sein freundliches Auge im Anschauen der wogenden See immer freundlicher und strahlender wurde, und als ich ihm endlich den entworfenen Plan der Weiterreise nach Norden mittheilte und ihn fragte, ob er nicht Lust habe, Theilnehmer der Reise zu werden? sagte er zu mir in seiner gewöhnlichen liebreichen Weise: „Wie gern würde ich Sie begleiten, mein lieber junger Freund, wenn ich noch in Ihren Jahren stände; so aber habe ich doch manche Bedenken; ich muß Rücksicht nehmen auf mein Alter, auf meinen Gesundheitszustand, auf meine Familie; reisen Sie, so lang Sie jung sind, genießen Sie Ihre Jugend und erzählen Sie mir dann in der Heimath, was Sie Alles gesehen und erlebt haben; es thut mir allerdings sehr leid, daß ich nicht bei Ihnen sein und die weitern Reisegenüsse mit Ihnen theilen kann; ich habe aber frühzeitig manchem Lieblingswunsch entsagen müssen, weil die Verhältnisse es geboten, und so fällt es mir jetzt nicht schwer. Leben Sie wohl und reisen Sie glücklich.“ Die Zeit des Aufenthalts in dem eben damals von Badegästen sehr besuchten Orte war nur zu bald verstrichen und die Trennungsstunde zu schnell herangekommen. Wir nahmen Abschied von einander; die Familie Cannabich verließ Swinemünde früher als ich, und kehrte, während der Breslauer Arzt, es war der Medicinal-Assessor Dr. Schäffer mit mir weiter reiste, in den stillen Frieden ihres Dörfchens, nach Bendeleben zurück.

Im Jahre 1843 wurde abermals eine Reise über Nordhausen, Heiligenstadt, Witzenhausen nach Cassel und von da die Rückreise über Münden und Göttingen gemacht.

Das Jahr 1845 begann zwar mit einem äußerst frohen Ereigniß für unserm würdigen Cannabich, indem er durch ein Fürstliches Dekret zum Consistorial-Assessor ernannt wurde. Das Dekret selbst war auf das Schmeichelhafteste abgefaßt; es war in demselben gesagt, die neue Würde solle ein Zeichen sein der höchsten Zufriedenheit mit dem vieljährigen amtlichen Wirken und ein Zeichen der Anerkennung der rühmlichst bekannten wissenschaftlichen Leistungen. Allein unter so frohen Auspicien dieses Jahr auch begonnen hatte, so ward es späterhin ein ungemein



trauriges für Cannabich und seine Familie; denn es starb nicht allein in demselben die Gattin des jüngsten Sohnes, der seit Kurzem in Sondershausen angestellt war, sondern auch die jüngste Tochter, der Liebling der Familie. Diese war nemlich zu dem verwittweten Bruder nach Sondershausen gezogen, um ihm in seiner Verlassenheit beizustehen und ihm das Hauswesen zu besorgen, als sie acht Wochen nach dem Tode ihrer Schwägerin, und nachdem sie fünf Wochen beim Bruder gewesen war, an einem Scharlachfieber erkrankte und schon am dritten Tage verschied. Von Allen, die sie näher gekannt, wurde sie innigst betrauert. Noch jetzt blutet dem greisen Vater die Wunde, die ihr Tod ihm schlug; sie war erst neunzehn Jahr alt, als sie starb. Von Kindheit auf interessirte sie sich für geographische Gegenstände, und so war sie in dieser Hinsicht dem Vater immer die angenehmste Reisegefährtin. So sehr aber auch dieser plötzliche Tod für Cannabich niederschlagend war, so mußte er sich doch ermannen, da ihm gerade in dieser Zeit sein Verleger Voigt den Auftrag ertheilt hatte, die sechzehnte Auflage sowohl des Lehrbuchs, als der Schulgeographie vorzubereiten.

Verödet war nun das Haus der Familie, die bis dahin glücklich und harmlos gelebt hatte; nur die rüstige Hausfrau stand dem wackern Pfarrherrn treu zur Seite; denn von den Kindern war keines mehr bei den Eltern, indem der älteste Sohn seit 1844 Pastor in Westerengel und die älteste Tochter seit 1843 an einen Pfarrer in dem nur $1/2$ St. von Bendeleben entfernten Dorfe Steinthalleben verheirathet war.

Cannabich stand bald im siebzigsten Lebensjahre, versah jedoch noch, im Besitze ungeschwächter Kräfte, sein Amt und widmete nach alter Gewohnheit seine Muße dem geographischen Studium. Im Jahre 1847 unternahm er auf der thüringischen Eisenbahn eine Reise nach Leipzig und von da auf der sächsisch-baierischen nach Altenburg, wo er das Vergnügen hatte, die persönliche Bekanntschaft Pierer's, des Herausgebers des großen encyklopädischen Wörterbuchs, zu machen. Von da wurde der Rückweg über Zwickau genommen. Sehr angenehm mußte es für ihn sein, daß er bei der Nähe des Wohnortes seiner in glücklicher Ehe lebenden ältesten Tochter dieselbe sehr oft sehen und sprechen konnte. Dieser Umstand bestimmte ihn vorzüglich, das Pfarramt in Bendeleben so lange zu verwalten, als es seine Kräfte erlaubten. Auch stand er im besten Vernehmen mit seiner Gemeinde, sowie in fortdauernd freundschaftlichen Verhältnissen mit der Freiherrlich v. Uckermannschen Familie, von welcher außer der hinterlassenen Wittwe des Majors v. Uckermann einige der Söhne auf ihrem Rittergute sich aufhielten, die ihm manche Beweise ihres Wohlwollens und ihrer Hochachtung gaben.

Es kam endlich das Jahr 1848 mit seinen Revolutionsstürmen, welche die bestehenden Verhältnisse mächtig erschütterten und die bisherige Ordnung der Dinge gewaltsam lös'ten. Auch in Bendeleben gingen dieselben nicht spurlos vorüber, und so blieben sie auch nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die bisher so angenehme Lage des greisen Cannabich. Was er Unangenehmes damals erfuhr, war nichts weiter als eine in jener Sturm- und Drangperiode, vor deren Wiederkehr uns der Himmel in Gnaden bewahren möge, nicht selten vorgekommene Intrigue einer kleinen Partei oder einzelner ehrgeiziger Personen, die, der allgemeinen Meinung entgegen, ihre selbstsüchtigen Pläne durchzusetzen suchten. Die Bendeleber Gemeinde dachte gar nicht daran, an die Stelle des erfahrnen und ehrwürdigen Cannabich eine jüngere, aber noch unerfahrene Kraft zu setzen. Es wurde im Gegentheil als der Wunsch Aller ausgesprochen, daß er noch lange Jahre als treuer Hirte der Gemeinde vorstehen möchte. Allein diese ganze nichtswürdige Intrigue hatte auf den biedern Mann, der gewohnt war, offen und rechtschaffen in Allem zu sein und, von sich auf Andere schließend, ein Gleiches von seinen Nebenmenschen erwartete, einen solchen schmerzlichen Eindruck gemacht, daß er nun selbst, zwar am Gehör leidend, aber dessen ungeachtet, wie früher, die Geschäfte seines Amtes versehend, von der ihm angedichteten Altersschwäche gänzlich frei geblieben und mit rührigem Eifer den wissenschaftlichen Beschäftigungen fort und fort ergeben, zum innigen Bedauern aller Wohlgesinnten seiner Gemeinde, bei der Fürstlichen Regierung mit der Bitte einkam, ihn in Ruhestand zu versetzen. Diesmal genehmigte der Fürst das Gesuch. Als Substitut übernahm das erledigte Pfarramt der Superintendent und Consistorial-Assessor Emmerling, der bis dahin das Diakonat zu Sondershausen verwaltet hatte, auf jeden Fall ein ebenso tüchtiger als würdiger Nachfolger des hochwürdigen Emeriten.

Cannabich verließ nun Bendeleben, den Ort, wo er so manche Freude, aber auch so manches Leid erlebt hatte, wie dieses einmal an des Menschen Dasein geknüpft ist. Allgemein war bei seinem Scheiden die Theilnahme der biedern Bewohner des Dorfes. Anfang Novembers 1848 zog er mit seiner Gattin, die durch ihren stets heitern Sinn manchen trüben Augenblick erhellt und die Sorgen des Lebens stets treu mit ihm getheilt hatte, nach Sondershausen, seiner Vaterstadt, um daselbst die letzten Tage seines im Dienste der Menschheit und der Wissenschaft würdig angewendeten Daseins zuzubringen. Hier, kann man wohl sagen, lebt er nun in der lautlosen Stille ruhiger und angenehmer Verhältnisse, geliebt, geachtet, ja verehrt von Allen, die ihn kennen, und ist noch im Genusse einer solchen Gesundheit und ungeschwächten Geisteskraft, daß er die 17te Auflage seines Lehrbuchs der Geographie, von Neuem bearbeitet



und mit zeitgemäßen Abänderungen versehen, zum Druck vorbereitet hat. Bald wird das Werk die Presse verlassen.

Die Cannabich'schen geographischen Schriften waren so beliebt und brachten den Verlagshandlungen so bedeutenden Gewinn, daß der Verfasser noch außer den obigen Werken von nah und fern Aufträge erhielt für kleinere und größere geographische Werke oder wenigstens als Mitarbeiter sich zu betheiligen; allein Mangel an Zeit hinderte ihn, dieser Aufforderung Genüge zu leisten. So wurde er unter Andern vom Buchhändler Schladebach zu Leipzig ersucht, für seinen Verlag irgend ein geographisches Werk zu liefern; Buchhändler Luckhardt zu Cassel wünschte einen Katechismus der Geographie zu haben, die Herdersche Buchhandlung zu Freiburg ein geographisches Handlexicon, Buchhändler Flemming in Glogau einen geographischen Leitfaden für niedere Bürger- und Elementarschulen zu seinem Schulatlas, Hofbuchdrucker Fröbel in Rudolstadt eine Geographie der schwarzburgischen Länder; Buchhändler Scheible zu Stuttgart: der Mensch und die Völker des Erdballs, sowie: die Erde und ihre Wunder; Buchhändler Hoffmann zu Stuttgart eine Beschreibung des Königreichs Würtemberg; Buchhändler Berger in Leipzig irgend ein geographisches Werk für seinen Verlag; Buchhändler Brüggemann in Halberstadt eine ausführliche Beschreibung des preußischen Staates. — Ferner wurde er von den Herausgebern der Halleschen Literaturzeitung zur Theilnahme an derselben im Fache der Geographie aufgefordert; von den Professoren Hoffmann in Jena und Gruber in Halle erhielt er eine Einladung zur Bearbeitung geographischer Artikel für die allgemeine Encyklopädie von Ersch und Gruber; Rossel in Aachen forderte ihn auf zur Mitarbeit an der von ihm herausgegebenen allgemeinen Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, Schmiede in Dresden zur Mitarbeit an einem von der Pietzschen Buchhandlung ebendaselbst herausgegebenen geographischen Werke über Preußen; Pfarrer Schwerdt zu Neukirchen zur Betheiligung an dem von ihm herausgegebenen Volksblatte.

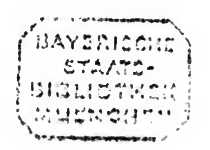
Cannabich's Ruf als geographischer Schriftsteller hatte sich bald auch über die Grenzen des Vaterlandes hinaus verbreitet, und, in Anerkennung seines Verdienstes, beschenkten ihn mehrere Schriftsteller mit den Produkten ihrer literarischen Thätigkeit auf dem Felde der Geographie. So sandte ihm Villaume in Kopenhagen nebst verbindlichem Schreiben seinen Versuch über die Flüsse; Lehrer Mörbel in Brieg widmete ihm sein Werk: Hussitenkrone oder Wanderung durch die Hauptstädte Europa's; Schuladjunctus Mey in Eisenach schenkte ihm seine Geographie des Fürstenthums Eisenach; Jan van Wap, Professor der Literatur und Geschichte an der Militärakademie zu Breda in den Niederlanden, der die XIII. Auflage des Lehrbuchs der Geographie und auch

die Schulgeographie Cannabichs ins Holländische übersetzt hatte, erfreute denselben durch ein Exemplar seiner Uebersetzung. Ferner erhielt der berühmte Geograph noch folgende Schriften als Zeichen der Aufmerksamkeit und Hochachtung zugesandt, vom Freiherrn v. Schlieben in Dresden die von ihm verfaßte Schrift: „Ansichten über statistische Sammlungen; vom Freiherrn von Zedlitz in Berlin eine seiner geographischen Schriften; von Hörschelmann in Berlin seine Erd-, Völker- und Staatenkunde von Deutschland; vom Diakonus Richter in Waltershausen das von ihm neu bearbeitete Ehrmann'sche geographische Lexicon; vom Buchhändler Luckhardt zu Cassel die dritte Auflage von Wiegandt's Schulgeographie, insbesondere für kurhessische Volks- und Bürgerschulen; von der Herderschen Buchhandlung zu Freiburg den Wörlschen Handatlas und die erschienenen Sectionen von dem großen Atlas von Deutschland.

Als Cannabich 1816 als geographischer Schriftsteller auftrat und seiner fruchtbaren Feder ein Werk nach dem andern entfloß, so erhielt er ebenfalls von Personen, die sich gleich ihm für diese Wissenschaft interessirten und die ihn in seinem löblichen Streben zu unterstützen wünschten, Briefe mit mancherlei brauchbaren Notizen und Berichtigungen mancher Stellen seiner neuen geographischen Lehrbücher. Unter den Männern, welche sich um diese Zeit in schriftliche Verbindung mit ihm setzten, sind vorzugsweise zu nennen: der Schriftsteller Kummer in Berlin, v. Jenny in Wien, der Verfasser eines Handbuchs für Reisende in dem österreichischen Kaiserstaate und eines geographisch-statistisch-topographischen Handwörterbuches von Großbritannien und Irland, Schriftsteller Kratzsch in Naumburg, Schuladjunctus Eisel in Gera, Lehrer Fesser in Coswig, Justizamtmann Lodemann in Ilten bei Hannover, Professor Obbarius in Rudolstadt, Gymnasiallehrer Lückenhof zu München, Dr. Andrä zu Thalbürgel, Pfarrer Schmid in Jenaprießnitz, Kaufmann Steinhübel zu Eperies in Ungarn, Justizrath Dr. Varnhagen in Arolsen, Hülfslehrer Treviranus an der Vorschule zu Bremen, Justizrath Weisker in Schleiz, Garnisonprediger Winkler in Altenburg, Professor Hohn in Bamberg, Pfarrer Fricke zu Hardegsen im Königreich Hannover, Pfarrer Hengstenberg zu Wetter bei Hagen in der Grafschaft Mark (Preuß. Regsbezk. Arnsberg), Candidat Hempel zu Schlemmin im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, Professor Hebling v. Hirzenfeld an der Universität zu Prag, Dr. Schmidt zu Weimar, Professor Hassel ebendaselbst, Dr. Weißenborn ebendaselbst, Graf zu Reventlow in Sandberg bei Sonderburg im Herzogthum Schleswig, Professor und Schriftsteller Possart, Fürst Georg Sanguska zu Lemberg in Galizien.

Mit dankbarem Herzen und freundlichem Sinne empfing der bescheidene geographische Schriftsteller diese Notizen und Angaben und vervollständigte durch dieselben seine zahlreichen geographischen Werke.

Und so schließe ich denn diese Blätter mit dem aufrichtigen Wunsche, daß es dem hochwürdigen Cannabich vergönnt sein möge, noch eine lange Reihe von Jahren in ungeschwächter Kraft und Gesundheit sich des Spaziergangs zu erfreuen, den er täglich um die elfte Stunde Mittags im Fürstlichen Parke zu machen pflegt, und sein liebes deutsches Vaterland mit manchem Erzeugniß seiner literarischen Thätigkeit zu beschenken, und daß ihm durch den Trost, der aus dem Glauben kommt, und durch die Kraft, die aus der Wissenschaft fließt, die Schmerzenswunde recht bald geheilt werde, an der sein Vaterherz noch in dem Momente blutet, in welchem die Pietät dieses biographische Denkmal ihm geweiht hat.



Druck von Fr. Eberhardt in Nordhausen.

